

Der Deutsche  
**Metallarbeiter**

Wochenschrift des Christlichen Metallarbeiterverbandes Deutschlands

Nummer 13

Duisburg, den 30. März 1929

30. Jahrgang



Ostern

Albrecht Dürer 1529

## Ostern und die innere Freiheit des Arbeitermenschen

**K**aum ein Fest unserer christlichen Religion wird so umweht vom Sauche und vom Schauer des Tiefen und Geheimnisvollen, wie das Osterfest. Es ist in der Auferstehung Christi geradezu das Fundamentstück des christlichen Glaubens überhaupt; sie ist sein wichtigstes verbindendes Glied.

Es hält den Menschen mit starken inneren Klammern an dieses Fest. Sicher: Er fühlt und ahnt überall in der Natur ein neues Sprießen und Drängen, er sieht den Anbruch eines neuen werdenden, er bemerkt die lebendigmachende Kraft der Sonne, alles das umgibt ihn wie mit einem anderen Bewußtsein. Aus Nacht und Eis Frühling und Sonne.

Aber das ist doch nur eine mehr gefühlsbetonte Seite, etwas, was in allen Geschlechtern und allen Zeiten webte, Sieg des Naturlebens über die Naturstarre. Das ist die selbstverständliche Freude am werdenden.

Dieses Ostern jedoch, das mit der Auferstehung Christi einsetzte, birgt für den einzelnen ganz andere Werte, als lediglich die Freude über Frühling und Sonnenschein.

Das christliche Ostern ist nicht nur ein Symbol für ein äußerliches Neuwerden, das christliche Ostern ist der tiefste Ausdruck des inneren Neuwerdens, der inneren seelischen und geistigen Umgestaltung. Es ist für den Christen das Dokument des Bekenntnisses und der inneren Freiheit.

Es möchte an sich profan erscheinen, an dieses Fest und seinen ausgesprochen tiefreligiösen Charakter Gedanken sozialer Art anzuknüpfen, wenn wir nicht wüßten, daß die erste Aufgabe des Christentums zwar überirdisch ist, daß aber als Ausströmungen des christlichen Gedankens sich soziale und gesellschaftliche Konsequenzen von grundlegender Bedeutung ergäben. Und so kann denn auch das Osterfest über seinen religiösen Zweck vertieft eingreifen in das Wollen um die soziale Gestaltung des einzelnen wie der Gesamtheit.

Wenn wir in diesem Zusammenhang von sozialen Kräften und sozialem Drängen reden, dann denken wir nicht in erster Linie an die Erfolge und Errungenschaften, die praktisch und handgreiflich vor uns liegen. Nicht als ob wir ihren Zweck und ihre Bedeutung, ihre Notwendigkeit und ihre Weiterführung im mindesten verkennen möchten. Dann wären wir ja schlechte christliche Gewerkschaftler. Aber wir wollen ernsthaft darauf hinweisen, daß alle Errungenschaften nur die Form sind, das Gehäuse sind, die ein sozialer Geist geformt hat und weiter formen muß.

Denn es kommt in allem und jedem auf den Geist an, der sich in irgendeiner Form betätigt. Nicht die Form ist gut an sich, sondern der Geist, der in ihr wirkt, macht sie gut oder schlecht.

Und dieser Geist des sozialen Denkens und Handelns muß sich ständig erneuern, darf nicht verfallen, verzünstigen. Sozial sein heißt, dem Gesamten sich verbunden und verpflichtet fühlen. Sozial sein heißt zunächst einmal Mensch sein. Und Mensch sein heißt auch, diejenigen Mächte in sich überwinden, die der inneren Freiheit und dem äußeren Aufstieg sich entgegenstemmen. Deshalb ist Franz Wiebers Tat in der Frühzeit der Gewerkschaftsbewegung der achtziger Jahre so eminent groß, weil er den Formern

das Gefühl für Menschsein und Menschenwert erst beigebracht hat. Eine Schar den Weg von der Schnapsflasche zur Elitetruppe mit ausgesprochenem Solidaritätsgefühl zu führen, war eine Kulturtat ersten Ranges, die, weil sie im stillen vor sich ging, nicht viel beachtet wurde, die aber für den wirtschaftlichen und sozialen Fortschritt mehr bedeutete, als manche gepriesene Aktion.

Die Arbeiterschaft ist ohne Zweifel in weitem Ausmaße formell befreit. Befreit aus der Unterwürfigkeit durch die unheilige Dreifaltigkeit der Vorkriegszeit: Staat — Unternehmertum — Bürgertum mit allen Folgeerscheinungen auf rechtlichem und wirtschaftlichem Gebiet. Aber wir müssen sorgsam darauf achten, daß wir bei dieser formellen Befreiung nicht stehen bleiben, sondern daß wir sie durch eine innere Befreiung unterbauen, d. h., daß wir der Sozialform den rechten Sozialgeist geben.

Dieser Geist besteht nicht im Gefühl des Besitzes der Wahrheiten, auch nicht der christlichen Wahrheiten, sondern diese Wahrheiten müssen Lebenswerte werden, müssen in Fleisch und Blut übergehen. Das ist keine

Angelegenheit lediglich des Verstandes, das ist eine Sache des Charakters und der Seele. Das ist eine Angelegenheit des Gewissens.

Wollen wir als christliche Arbeiter lediglich ein Anhängsel der bürgerlichen Gesellschaft und ihres Geistes sein, oder haben wir nicht eine große Kulturaufgabe zu erfüllen, nämlich, ein neues christliches Lebensideal zu schaffen. Ein Ideal ist immer universell umfassend; daher wird der kapitalistische Geist oder der sozialistische Gedanke schwerlich von einem Ideal reden können, sie sehen nämlich nur die Einseitigkeit ihrer Schicht. Weiter nichts. Was wir als christliche Arbeiter wollen, ist — so möchte man sagen — der Befreiungskampf um die Freiheit. Um die Freiheit der Arbeit und um die Loslösung von einseitig egoistischen Tendenzen. Die Freiheit des Hundes, dem man mit Peitsche und Wurst „Manieren“ beibringt, ist leider vielfach auch die selbstgewollte „Freiheit“ des Arbeiters gewesen. Das ist nichts anderes als Knechtseligkeit und Knechtssein. Und dieses Knechtssein — das ist Proletentum, das sind die Wesen ohne eigene Ehre und ohne innere Freiheit. Das sind die Wesen, die keiner solidarischen Tat fähig sind, die sich lieber kuscheln lassen in unwürdigen Verhältnissen, als durch eine innere Tat sich aufraffen und durch Mitgliedschaft in der Gewerkschaft sich selbst und ihrer Familie bessere Zustände schaffen wollen. Das sind die Menschen, die aus Mangel an innerer Freiheit auch den Wert der äußeren Freiheit nicht erkennen.

Das sind die Wesen des ewigen Jammerns und der Passivität. In dieser harten Welt der Tatsachen aber ist jede passive Haltung unangebracht. Wer leidet, aber leben will, muß die Hemmungen zu überwinden trachten. In der Schmelde des Lebens sprühen zwar viel Funken auf, aber nur da, wo die Seelenkraft sich mächtig regt, bricht einmal die schlagende Flamme hervor. Darum gilt es, den Blick vorwärts gerichtet halten, denn man bleibt nicht nur hinter dem Ziel, sondern auch hinter sich selbst zurück, wenn man den Blick nur auf die Vergangenheit oder die Gegenwart gerichtet hält.

### Auferstehung

Wolfgang von Goethe

Christ ist erstanden!  
Freude dem Sterblichen,  
den die verderblichen  
schleichenden, erblichen  
Mängel umwandeln.

Christ ist erstanden!  
Aus der Verwesung Schöpf

reißet von Banden,  
freudig euch los!  
Tätig ihn preisend,  
Liebe beweisend  
Brüderlich speisend  
predigend reisend  
euch ist der Meister nah,  
euch ist er da!

Wir haben es zu häufig erlebt, daß die Arbeiterschaft ihre eigenen Schwächen umgeht, wie die Kage den heißen Brei, und den eigenen Fragen ausweicht. Sie konnte nur deshalb oft so arm sein, gesellschaftlich, politisch, rechtlich, weil sie selbst so arm sein wollte. Es hilft eben nichts, sich nur eine schönere Zukunft zu erhoffen, oder sich nur Rat und Trost zu erträumen. Nur das eigene Schaffen und das selbsttätige Prüfen und Gestalten hilft.

Und so ist das das Zeichen des freien Arbeiters: Sein Schicksal durch seine und seiner Kollegen verbundene Kraft selbst zu gestalten. Gestalten — das heißt tätig sein, mehr als nur Mitläufer, nur Beitragszahler und gelegentlicher Versammlungsbesucher sein; das heißt seinen ganzen Mann stellen, das heißt, aus dem Gefühl der Ehre und der Freiheit, nicht des Müßens, heraus am Aufstieg seiner selbst und seiner Schicht mitarbeiten.

Diese Freiheit will sich umsehen in Bekennertum. Wo? Im Betrieb, in der Gesellschaft durch Werbearbeit! Auch die Gewerkschaftsbewegung lebt nur durch offenes Bekenntum, nicht dadurch, daß man die Wahrheit in der eigenen Brust verschließt. Wenn die zwölf Apostel am See Genesareth nur eine Ortsgruppe des Christentums gebildet, aber sorgsam darauf geachtet hätten, daß kein Mitglied mehr dazu gekommen wäre, wäre das Christentum mit ihnen längst ausgestorben. Aber in ihnen lebte die Glut und die Flamme, wie sie ähnlich auch für unseren christlichen Gewerkschaftsgedanken leben muß.

So mag denn dieses Osterfest, zu dem wir allen Kolleginnen und Kollegen aufrichtige Wünsche entgegenbringen, uns innere Kraft geben, unser Wollen ganz in den Dienst unserer guten Sache zu stellen und in uns selbst den sozialen Menschen zu schaffen, der Fundament unseres Handelns sein muß.  
G. W.

## Opel und die Lage der deutschen Automobilindustrie

### Die Expansion der Amerikaner

Die Verhandlungen zwischen Opel und General Motors zwecks Verkaufs der Opel-A.G. an den größten Automobilkonzern der Welt sind nun soweit gediehen, daß der Vertrag festliegt. Schon im November 1928 anlässlich der internationalen Automobilausstellung in Berlin wollte man in Fachverständigen Kreisen von einem Uebergang der Opel-Aktien an den amerikanischen Automobilkonzern wissen, aber die Opelwerke stellten diese Meldungen immer als unrichtig hin, bis jetzt von der Opelverwaltung zum ersten Male zugegeben wurde, daß zwischen ihr und den Amerikanern tatsächlich Verhandlungen über den Abschluß eines Verkaufs geführt wurden, der sich jetzt als Tatsache herausgestellt hat.

Drei Viertel des 60 Millionen Mk. betragenden Aktienkapitals von Opel sind zu einem Preis von 120 Mill. Mk., der aber aller Wahrscheinlichkeit nach noch einen Anlagekredit von etwa 25 Mill. Mk. einschließt, an die amerikanische Firma verkauft worden. Die Familie Opel behält in der Leitung und Verwaltung des Werkes maßgeblichen Einfluß. Eine Verschmelzung mit dem deutschen Werk von General Motors in Berlin-Borsigwalde ist nicht beabsichtigt. Das Interesse von General Motors an Opel wird sich aber in „technischer, fabrikatorischer, finanzieller und organisatorischer Mitarbeit und Unterstützung“ auswirken.

Der Präsident der General Motors, Sloan, ist in Paris eingetroffen, um mit dem General Manager der General Motors Export Co. und dem Leiter der Berliner Abteilung die Einzelheiten des Vertrages durchzusprechen, denn es ist zu berücksichtigen, daß der Vertrag mit Opel eine weit über Deutschlands Grenzen hinausgehende Bedeutung hat. Die Opelwerke sollen für General Motors nicht allein die Produktionsbasis für das deutsche Geschäft, sondern für den gesamten europäischen Markt bilden.

Die Hauptproduktion von Rüsselsheim soll nach der Transaktion in erster Linie auf den 4-PS.-Wagen gelegt werden, der mit einem neuen Motor versehen, in vergrößerter Serienherstellung so billig werden soll, daß er den europäischen, insbesondere aber den Preisansprüchen des verarmten Deutschlands genügt. Es wurden schon verschiedene Preise genannt, die aber alle noch problematischen Charakter haben dürften, so daß man vorläufig noch sich etwas gedulden muß. Jedenfalls wird die Opelproduktion ausschließlich auf diesen Typ spezialisiert werden (neuerdings hat allerdings Opel erklärt, daß das volle Fabrikationsprogramm aller anderen Typen weitergeführt würde), daneben soll aber die Opelorganisation auch als Abgabebasis für die amerikanischen Typen, besonders aber für den Chevrolet-6-Zylinder, ausgebaut werden.

Daneben sind die Bestrebungen der Amerikaner, die Versorgung der osteuropäischen Länder und auch der anderen Nachbarstaaten von dem zentral gelegenen Deutschland aus durchzuführen, zum Ziele gelangt, nachdem bislang diese Bemühungen, den Montagebetrieb in Berlin-Borsigwalde durch die Erlangung der zollfreien Einfuhr zum Zwecke der Wiederausfuhr zu erweitern, an der ablehnenden Haltung der zuständigen deutschen Stellen gescheitert waren.

Wenn man auch unterstellt, daß das zukünftige Produktionsprogramm der Rüsselsheimer Werke noch nicht völlig unveränderbar festliegt, so bringt diese Transaktion für den deutschen Inlandsmarkt doch einschneidende Veränderungen mit sich. Vorläufig sind Einzelheiten noch gar nicht zu übersehen, aber soviel steht doch fest, daß die Amerikaner die Exportinteressen der deutschen Automobilindustrie künftig in ganz besonderem Maße beeinträchtigen werden. Nach dem Uebergang von I.S.U. in italienische Hände, nach dem Er-



Peiffel

Osterspaziergang

werbe eines Aktienpaketes von Daimler durch belgische Interessenten und unter Berücksichtigung der Tatsache, daß sich englisches Kapital für Adler interessiert, dringt jetzt auch Amerika in die deutsche Automobilproduktion ein. Die Amerikanisierung der großen Opelwerke, die innerhalb der deutschen Automobilherstellung eine gewichtige Rolle spielten, ist jetzt gegeben und daher besteht für die deutsche Automobilindustrie in nationaler Hinsicht die größte Gefahr. Gehen die Dinge jetzt so weiter, dann leidet unsere Automobilindustrie als nationaler Wirtschaftsfaktor sehr. Vor dem Kriege war Deutschland in bezug auf Automobile ein Exportland, heute überwiegt der Import bei weitem. Wenn die Ziffern der Außenhandelsstatistik auch keinen genauen Aufschluß darüber geben, was unsere Automobilindustrie durch den Import ausländischer Wagen tatsächlich verliert, so ergibt sich für das vergangene Jahr doch ein Ausfall von rund 200 Millionen. Diese Summe stellt heute bereits einen Monatsimportüberschuß dar, aber unter Berücksichtigung der noch großen Möglichkeiten der Ausbreitung des Automobils gerade in Deutschland muß, wenn man unsere Automobilindustrie nicht energisch stärkt und ihr neues Blut einflößt, die Zukunft noch weit größere Zahlen aufweisen. Das Problem der Motorisierung des Verkehrs steckt gerade in Europa noch in den Anfängen und dazu kommt, daß alle dem Verkehr noch nicht erschlossenen Länder noch weiter entfernt hiervon sind. Für Deutschland heißt es daher, bald mit voller Leistungsfähigkeit auf den Auslandsmärkten zu erscheinen. Gerade die deutsche Automobilindustrie vermag durch eine Steigerung der Ausfuhr wesentlich zu einer Beseitigung der Passivität unserer Handelsbilanz mit beizutragen.

Gewiß muß man die Einwürfe verstehen, die der deutschen Automobilindustrie gemacht werden, so z. B. der, daß sie solange mit Preisherabsetzungen gewartet habe und daß die Umstellung zu spät erfolgt sei. Aber das sind gewesene Dinge, über die jetzt zu streiten die Sachlage nicht ändert. Wie man sich diesen Dingen auch gegenüberstellt, so muß im nationalwirtschaftlichen Interesse unbedingt etwas geschehen, denn die Automobilindustrie stellt innerhalb der deutschen Gesamtwirtschaft einen wichtigen Industriezweig dar und verkümmert dieser, so nimmt die Arbeitslosigkeit weiter zu, die Kraft des Inlandsmarktes nimmt ab und der Export erlahmt. Das Uebel trafe vor allem wieder die Metallarbeiterchaft.

Bekannt ist, daß die Automobilindustrie auch bei uns sehr populär geworden ist. Sie hat sehr an Bedeutung gewonnen und der größte Teil des deutschen Volkes ist sich bewußt, von welcher Bedeutung für unsere Wirtschaft eine leistungsfähige Automobilindustrie ist. Wenden wir nur einmal einen Blick nach Amerika, so sieht man, daß dieses Land seinen Reichtum zu einem sehr großen Teile dem ge-

waltigen Aufschwung der amerikanischen Automobilindustrie verdankt. Zu berücksichtigen ist hierbei, daß von der Automobilindustrie zahlreiche Hilfsindustrien abhängen, so daß der Gesamtkomplex einen gewaltigen wirtschaftlichen Faktor darstellt.

Dieser Tatsache ist sich Amerika bewußt, denn nicht vergeblich versucht es alle Methoden, um die Produktion weiter auszubauen. Die Automobilindustrie nimmt heute innerhalb der USA. schon eine Schlüsselstellung ein, denn der Anteil der amerikanischen Automobilverkäufe am Gesamtverkehr der Vereinigten Staaten beträgt mehr als 11,5 Proz. Die Automobilindustrie verwendet 14 Prozent der gesamten amerikanischen Stahlproduktion, 82 Prozent der Gummiproduktion, 63 Prozent der Spiegelglasproduktion, 60 Prozent des Polsterleders, 26 Prozent des Aluminiums, 11 Prozent des Kupfers, 22 Prozent des Zinns und 29 Prozent der Riefelproduktion. Wie sicher die Amerikaner sich fühlen, geht aus Meldungen von drüben hervor, wo berichtet wird, daß die amerikanische Industrie gegenüber den europäischen Automobilproduzenten sowohl in der Produktions- wie in der Verkaufstechnik um fünf bis fünfzehn Jahre voraus sei. Zu welchen Propagandamethoden die Amerikaner schon greifen, bewies ein Festessen von 500 Chevrolet-Verkäufern aus allen Teilen des Staates Indiana, wo sogar in Form eines Theaterstückes den Zuhörern praktisch vorgeführt wurde, wie ein Wagen durch die Geschicklichkeit eines Verkäufers an den Mann gebracht werden kann. Ähnliche kostspielige Zusammenkünfte sind im laufenden Jahre geplant, denn General Motors will sein Produktionsprogramm von 1.250.000 Wagen für 1929 unbedingt einhalten. Ähnliche Expansionspläne hegt Ford, und für unsere Automobilindustrie besonders bemerkenswert ist, daß er die Berliner Fabriken, deren Kapazität sich jetzt auf 20.000 Wagen und Traktoren stellt, möglichst rasch ausbauen will, denn der deutsche Markt sei auf dem Kontinent der aussichtsreichste.

Man sieht, der deutsche Markt soll mit amerikanischen Wagen immer mehr überschwemmt werden.

Ohne auf die wirtschaftspolitische Seite hier näher einzugehen, z. B. ob durch Zollmaßnahmen geholfen werden kann, so gilt die Frage der Sicherung zunächst der Automobilindustrie selbst. Was ist zu tun? Es muß eine organisatorische Zusammenfassung, eine Kräftekonzentration (siehe den geplanten deutschen Automobilblock) und eine Verminderung der Typen einsetzen, die in Verbindung mit einer kapitalkräftigen Grundlage unserer Automobilindustrie neues Leben geben kann.

Eine ernste Stellungnahme ist deshalb schon für uns gegeben, weil Hunderttausende Metallarbeiter in ihrer Existenz davon betroffen werden. Sei es in der Autoindustrie selbst, sei es in den damit zusammenhängenden Industrien. Ihr Los gilt es dabei für uns aufs schärfste im Auge zu behalten. Fl.

## Ein Ausnahmegesetz für die Hüttenarbeiter

Der Personenkreis in der Krisenfürsorge



Der wochenlange Streit im Reichstag um die Ausdehnung der Krisenfürsorge auf alle Berufsgruppen, ist durch den Reichsarbeitsminister Wissell durch einen Erlaß vom 22. Februar beendet worden. (Reichsarbeitsblatt Nr. 6:29.) Dieser Erlaß bedeutet für die Angehörigen vieler Berufsgruppen, insbesondere für die Hochöfen-, Stahl- und Walzwerkarbeiter und für die übrigen Hüttenarbeiter eine Riesenenttäuschung. Sie waren und bleiben von der Krisenfürsorge ausgeschlossen, weil nach Meinung des Reichsarbeitsministers der Arbeitsmarkt in der Hüttenindustrie günstig ist. Wegen günstiger Arbeitsmarktlage bleiben von der Krisenfürsorge weiter ausgeschlossen:

Bergbau, Hüttenindustrie, Salinenwesen, Torfgräberel (Berufsgruppe 3), Chemische Industrie, Zellstoff- und Papier-

herstellung, Müllereigewerbe, Getränkewerbe, Gesundheits-, Körperpflege- und Reinigungsgewerbe, häusliche Dienste, Lohnarbeiter wechselnder Art, soweit sie nicht Fabrikarbeiter sind, deren Hauptgruppe zugelassen ist. Land- und Forstwirtschaft ohne Gärtner und Gartenarbeiter.

Ferner bleiben ausgeschlossen alle diejenigen Gewerbe, für die eine berufssübliche Arbeitslosigkeit festgestellt worden ist, das ist das gesamte Bau- und Baunebengewerbe.

Ausgeschlossen bleibt also, ganz roh gesehen, mehr als die Hälfte der gesamten Arbeiterchaft. Und dabei schreibt der Herr Reichsarbeitsminister in seinem Erlaß:

„Die starke Verschlechterung, die der Arbeitsmarkt in den letzten Wochen erfahren hat, veranlaßt mich, nunmehr die Krisenunterstützung grundsätzlich auf alle Berufsgruppen auszudehnen.“

Mutet dieser Satz, angesichts der vorstehenden Ausnahmen, schon sehr eigentümlich an, so kennt man sich nach zweimaligem Lesen nicht mehr aus in Theorie und Praxis sozialdemokratischer Agitations- und Sozialpolitik. Was hat der sozialdemokratische Arbeitsminister aus den sozialdemokratischen Agitationsversprechungen und Anträgen gemacht? Wir sind zu höflich die Antwort zu geben, die die sozialdemokratische Presse geben würde, wenn der Arbeitsminister einer anderen Partei angehörte.

Der einzige Vorteil, der bei der Neuregelung herauskommt, ist der, daß diejenigen Krisenunterstützungsempfänger, die vom 1. Dezember 1928 bis zum 4. Mai 1929 zur Aussteuerung kommen, vom 25. Februar bis zum 4. Mai Krisenunterstützung weiter beziehen können, wobei der Aussteuerungstag wohl nach dem 25. Februar, aber nicht vor dem 1. Dezember liegen darf. Für die Angestellten ist der Termin auf den 1. Oktober zurückverlegt.

Für Gemeinden mit nicht mehr als 50 000 Einwohnern dürfen die Vorstehenden der Landesarbeitsämter die Krisenunterstützung auf weitere Berufsgruppen ausdehnen, wenn in der Gemeinde infolge außergewöhnlicher Ereignisse oder Umstände ein langanhaltender schwerer Notstand auf dem Arbeitsmarkt besteht.

Für größere Gemeinden (mehr als 50 000 Einwohner) hat sich der Reichsarbeitsminister die Entscheidung über die Zulassung weiterer Personengruppen persönlich vorbehalten. Um das Verfahren abzukürzen sind Anträge, die zur Zuständigkeit des Ministers gehören, ihm unmittelbar zur Entscheidung vorzulegen.

Zur Krisenfürsorge sind also jetzt folgende Berufsgruppen unmittelbar zugelassen:

Gärtnerei, Glasindustrie, Metallverarbeitung und Maschinenindustrie, Lederindustrie und Industrie lederartiger Stoffe, Holz- und Schnitzstoffgewerbe, Bekleidungsindustrie, Bühnenmitglieder einschließlich der Chorjänger soweit diese Bühnenmitglieder sind und das Darstellerpersonal bei Lichtspielaufnahmen, kaufmännische, technische und Büroangestellte.

Die Vorstehenden der Landesarbeitsämter dürfen, soweit ein Bedürfnis dazu besteht, für ihren Amtsbezirk oder Teile desselben folgende Berufsgruppen zur Krisenunterstützung zulassen:

Industrie der Steine und Erden, Spinnstoffgewerbe, Buchbinder, Kartongearbeiter und einschlägige Berufe, Nahrungs- und Genussmittelgewerbe mit Ausnahme des Müllerei- und Getränkegewerbes, Diversifikationsgewerbe, kunstgewerbliche Berufe, Theater, Musik, Schaustellungen aller Art soweit Angehörige dieser Berufsgruppen nicht schon zugelassen sind, Gast- und Schankwirtschaft, Verkehrsgewerbe, Fabrikarbeiter (Berufsgruppe 23) auch wenn sie mit Angehörigen von Berufsgruppen zusammen arbeiten, die zur Krisenunterstützung nicht zugelassen sind, Maschinisten und Heizer aller Art.

Den Angehörigen der Berufsgruppe 3: Hochofen-, Stahl-, Walzwerks- und Zünnenindustrie, Bergbau, Salinen und Torfgräberei (eine seltsame Mischung) wird also nichts anderes übrig bleiben, als im Verein mit ihren Gemeindevorständen einen Zulassungsantrag zu stellen. Je nach der Einwohnerzahl des Ortes ist der Antrag (unter 50 000 Einwohner) beim Präsidenten des jeweiligen Landesarbeitsamtes (über 50 000 Einwohner) beim Reichsarbeitsminister direkt zu stellen. Wie wir hören, bereiten die rheinischen Gemeinden schon entsprechende Anträge vor.

Bei dieser Gelegenheit sei darauf hingewiesen, daß die Gewährung der Krisenfürsorge abhängig ist von einer Bedürftigkeitsprüfung nach Bestimmungen, die selbst für den Sachmann nicht immer ganz einfach sind. Insbesondere fängt die Sache an kompliziert zu werden, wenn in einer Familie verdienende Kinder vorhanden sind, während der Vater arbeitslos ist. Ueber die Anrechnung dieses Familieneinkommens ist zwischen der sozialdemokratischen Gewerkschaftsleitung und dem sozialdemokratischen Reichsarbeitsminister Streit entstanden. Dieser Streit soll in den Spruchinstanzen der Arbeitslosenversicherung ausgetragen werden. Theorie und Praxis! Wie würde es rauschen in dem sozialdemokratischen Blätterwald, wenn der Arbeitsminister einer bürgerlichen Partei angehörte!

Ueber den materiellen Inhalt der Krisenfürsorge gibt eine Broschüre von Fischer-Hastler in ausgezeichnete Weise Aufklärung, die im Verlage von W. Kohlhammer, Stuttgart, erschienen ist und 2,50 M kostet.

Für Kollegen, die mit der Krisenfürsorge zu tun haben, kann das Büchlein als guter Berater und Auskunftsstelle zur Anschaffung wärmstens empfohlen werden. Ept.

## Arbeitsmarkt und Erwerbslosen-Unterstützung im Saargebiet

**M**eiter erheblich verschlechtert hat sich im abgelaufenen Monat die Lage des Arbeitsmarktes, und zwar in einem, in der Stadt Saarbrücken noch nicht dagewesenen Ausmaße." Mit diesen Worten leitet der Arbeitsnachweis der Stadt Saarbrücken (und gilt dies für die ganze Kolonie Saarabien) ihren geradezu erschreckenden Bericht über den Stand der Arbeitslosigkeit im Monat Januar ein. Hinzugefügt kann werden, daß der Monat Februar noch schlechter sein wird. Der Bericht fährt dann weiter fort:

Die Einstellungen in der Schwerindustrie waren sehr gering.

Der Beschäftigungsgrad in der weiterverarbeitenden Industrie war uneinheitlich. Es erfolgten ständig Entlassungen geringeren Umfangs.

Die Lage im übrigen Metallgewerbe war dauernd schlecht. Einstellungen wurden fast keine vorgenommen.

Im Holzgewerbe hat sich die Lage bedeutend verschlechtert. Es finden dauernd Entlassungen statt.

Im Nahrungsmittelgewerbe steigt die Zahl der Arbeitssucher.

Im Bekleidungsindustrie fanden größere Entlassungen statt.

Daß der Bergbau nicht genannt wird, liegt daran, daß die französische Bergwerksdirektion die Belegschaft der Saargruben von ca. 76 000 Mann im Jahre 1925/26 auf unge-

fähr 56 000 Mann in der ersten Hälfte des vorigen Jahres abgebaut hat. Es waren dies meistens Belegschaftsmitglieder, die außerhalb des Saargebiets wohnen und nicht den „Vorzug“ hatten, als „Saareinwohner“ zu gelten.

Angesichts dieser Entwicklung muß vor allem festgestellt werden, daß die Erwerbslosenunterstützung im Saargebiet viel zu niedrig ist. Diefelbe beträgt zur Zeit:

1. Für männliche Personen
  - a) über 21 Jahre, sofern sie nicht in dem Haushalt eines andern leben Fr. 9.—
  - b) über 21 Jahre, sofern sie in dem Haushalt eines andern leben " 8.—
  - c) unter 21 Jahren, aber über 18 Jahre " 6.—
  - d) unter 18 Jahren " 4.—
2. Weibliche Personen
  - a) über 21 Jahre, sofern sie nicht in dem Haushalt eines andern wohnen " 8.—
  - b) über 21 Jahre, sofern sie in dem Haushalt eines andern wohnen " 6.—
  - c) unter 21 Jahren, aber über 18 Jahre " 5.—
  - d) unter 18 Jahren " 3.—
3. Als Familienzuschläge für
  - a) den Ehegatten und sonstige unterstützungsberechtigte Angehörige " 4.—
  - b) jedes Kind " 3.—

Einschließlich der Familienzuschläge darf die wochentägliche Unterstützung, die ein Erwerbsloser erhält, in keinem Falle den Betrag von 30 Franken übersteigen.

Auch die sog. Ausschlussätze sind viel zu niedrig gegriffen und müssen eine bedeutende Erhöhung erfahren. Dieselben haben folgende Höhe:

- |  |            |
|--|------------|
| 1. Personen mit eigenem Hausstand:   |            |
| a) Haushaltungsvorstand  | Srs. 400.— |
| d) Ehegatte  | " 300.—    |
| c) Kind oder unterstützungsberechtigte Person über 21 Jahre mit eigenem Berufseinkommen                        | " 300.—    |
| ohne eigenes Berufseinkommen   | " 200.—    |
| a) Kind oder unterstützungsberechtigte Person unter 21 Jahren, aber über 14 Jahre, mit eigenem Berufseinkommen | " 200.—    |
| e) Kind oder unterstützungsberechtigte Person unter 14 Jahren  | " 100.—    |

- |                            |            |
|----------------------------|------------|
| 2. Alleinstehende Personen |            |
| a) über 21 Jahre           | Srs. 500.— |
| b) unter 21 Jahren         | " 450.—    |

Schon im Jahre 1920 forderte der Christliche Metallarbeiterverband auf seiner ersten Bezirkskonferenz nach Neuregelung der staatlichen Verhältnisse des Saargebietes die Einführung der Erwerbslosenversicherung. Obwohl diese Forderung von Jahr zu Jahr wiederholt und auch von anderen Organisationen unterstützt wurde, hat die Regierungskommission die Einführung der Erwerbslosenversicherung bis heute abgelehnt. „Völkerlandsregime.“ Für die Arbeiterschaft, besonders die Zütten- und Metallarbeiterschaft gilt es, nicht gleichgültig an der jetzigen Erscheinung vorüber zu gehen, sondern die gegebene Schlussfolgerung zu ziehen. Die Macht der Arbeitsgewerkschaften muß gestärkt werden.

Die jetzt laufende Frühjahrswerbeaktion muß den Beweis bringen, ob die Arbeiterschaft die jetzigen Zustände ablehnt, oder ob sie damit einverstanden ist, sich und ihre Familie dem Elend auszuliefern. (o - - - k.)

## Jugendführertagung der christlichen Gewerkschaften Hessens

Am 2. und 3. März 1929 fand im Hotel „Tannhäuser“ in Worms eine Tagung für die aus allen Teilen Hessens sehr stark vertretenen Jugendführer der christlichen Gewerkschaften statt. Das erste Referat erstattete der Zentralvorsitzende des Zentralverbandes christlicher Lederarbeiter, Kollege Riederer Frankfurt a. M. In leichtfaßlichem, mit logischer Beweisführung belegtem Vortrag, beantwortete er die Frage: „Warum christliche Gewerkschaften.“ Im zweiten Teil seiner Darlegungen führte er die Hörer in die Höhen der christlichen Gewerkschaftsideologie. Es war ein Genuß zu hören, wie die alten und doch ewig neuen Grundsätze des Christentums auf die wirtschaftlichen und sozialen Zeit- und Streitfragen anzuwenden sind, und welche Ausanwendung daraus für die Jugendarbeit gezogen werden muß.

Für den Abend hatte das Kartell der christlichen Gewerkschaften zu einem Unterhaltungsabend eingeladen. Dort sprach zunächst Bezirksleiter Kollege Weisp Darmstadt vom Christlichen Metallarbeiterverband das Wort. Es schlossen sich glänzende Rezitationen ernster und heiterer Natur an, die von den

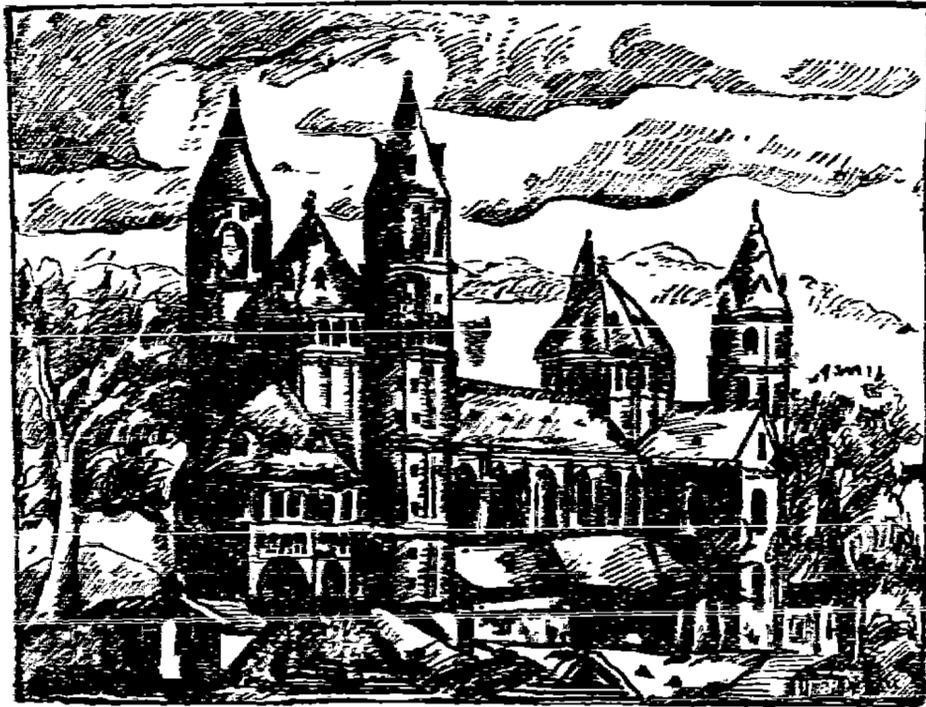
Kollegen Kerber I und II sowie Hellmeister und den Herren Fried und Ott vom DSD. vorgetragen wurden.

Die Vorträge am Sonntag hielt der Schriftleiter des Christlichen Metallarbeiterverbandes, Kollege Georg Wieber Duisburg, der den Berufsgedanken und seine Zusammenhänge mit der Gesellschaftsordnung, Staat und Wirtschaft behandelte. Die Vorträge waren eine glänzende Fortführung der Ideenwelt des ersten Vortrages. Eine wahre Fundgrube für jeden Hörer, Meisterstücke an Inhalt und Rhetorik.

Besonders hervorgehoben muß noch werden, daß die Aussprache nach jeder Richtung hin befriedigt hat. Sie war erfreulich klar und wurde den realen Dingen durchaus gerecht. Die Mittel zum Erfolge in der Jugend-Standesarbeit sind unseren christlichen Gewerkschafts-Jugendführern in Fleisch und Blut übergegangen.

Das Schlußwort sprach Kollege Roppelt Worms. Unter seiner Führung fand noch eine Besichtigung der uralten Stadt Worms und ihrer historischen Schönheiten statt.

Roppelt, 2. Verbandsvorsitzender des Christlichen Lederarbeiterverbandes.



Der Dom zu Worms

# Branchenbewegung

### Büromaschinenmechaniker

Eine stattliche Anzahl von Büromaschinenmechanikern versammelte sich am Sonntag, dem 24. Februar 1929, in Kälheim (Rud) auf der Bezirkskonferenz, um in ernster, sachlicher Beratung zu den verschiedenen Branchenfragen Stellung zu nehmen.

Der Leiter der Bezirksgruppe der Büromaschinenmechaniker, Kollege Schotten, gab einen Bericht über die allgemeine Lage unter Berücksichtigung der besonderen Verhältnisse in unserem Gewerbe. Aufgabe der

nächsten Zeit sei es, den gut aufgebauten Tarifvertrag weiter zu befestigen und zu veredeln.

Zur Lohnfrage resp. Kündigung des Lohnabkommens wurde in längerem Ausführungen Stellung genommen. Mit der näheren Prüfung der Lohnfrage wurde einstimmig der Bezirksvorstand beauftragt.

Daß die Konferenz es ernst meinte mit ihren Arbeiten, ging insbesondere daraus hervor, daß die Aussprache über Lehrlingsfragen, Gesellen- und Meisterprüfung eine äußerst rege war.

Um die Sechster Mechaniker für ihre Belange besser zu interessieren,

gleichfalls um ihnen die Notwendigkeit des Zusammenschlusses vor Augen zu führen, soll dortselbst eine besondere Werberversammlung stattfinden.

Wegen der vorgerückten Zeit konnte die ganze Tagesordnung nicht erledigt werden, so daß die letzten Punkte zurückgestellt wurden für die nächste Konferenz, die in Dortmund stattfinden soll.

In den Bezirksvorstand wurden gewählt: Ulrich (Essen), Birle (Duisburg) und Kobazik (Bodum). Als Lohnkommissionsmitglieder wählte die Konferenz die Kollegen Birle und Kösters.

In seinem Schlusswort betonte Bezirksleiter Schotten die Notwendigkeit einer größeren Aktivität in den einzelnen Städten, um so den restlosen Zusammenschluß aller Büromaschinenmechaniker im Christlichen Metallarbeiterverband auf kürzestem Wege zu erreichen. Renner.

### Elektro-Schweißer

Sonntag, 17. März, versammelten sich auf Einladung unseres Verbandes etwa 60 Elektro-Schweißer der Schwellenschweißerei der A.H.S. Hamborn, im Paulushause zu einer Aussprache über die Gefahren des elektrischen Schweißens, sowie bestehende Mängel an obiger Arbeitsstelle.

Nach kurzer Begrüßung der Erschienenen durch Kollegen Wiedel, erzielte dieser dem Kollegen Tenhüfself-Essen das Wort zu seinem Vortrage.

In mehr denn einstündigem Referate legte Kollege Tenhüfself vor

allem klar, daß es unumgänglich notwendig sei, daß der elektrische Schweißer die Verantwortung und Gefahren seines Berufs kenne und erkenne, sofern er nicht zu seinem eigenen und zum Schaden seiner Mitmenschen seinen Beruf ausüben wolle. An Hand von selbst mit erlebten oder ersichteten Unfällen resp. Erkrankungen erläuterte Redner die Notwendigkeit des Erkennens der Gefahren und verurteilte die durch den Unternehmer vorgenommene, oberflächliche Massenausbildung von Schweißern. — Von Unfällen resp. Berufskrankheiten im allgemeinen auf die typischen des elektrischen Schweißers übergehend und verschiedene Schuhmittel berührend, betont Referent die Notwendigkeit periodischer Untersuchungen durch unabhängige Ärzte, und fordert am Schluß seiner gehaltvollen, mit großem Beifall aufgenommenen Rede, die Anwesenden auf, mehr als bisher auf ihre Gesundheit zu achten, sich in einer Branchengruppe zu vereinen, um so den Widerwärtigkeiten mehr gewachsen zu sein.

Die anschließende, lebhafte Diskussion zeigte, wie angebracht die Ausführungen des Kollegen Tenhüfself waren, zeigte aber auch die recht traurigen Zustände in der Schwellenschweißerei, die teils durch das überspannte Leistungsmaß, teils durch den Mangel an Schutz- und Vorbeugungsmitteln, teils durch unkollegiales Verhalten herrschen.

Mit dem Hinweis, daß am 7. April wieder eine Zusammenkunft stattfindet, schloß Kollege Wiedel die Versammlung.

Hans Karl, Hamborn.

# Verbandsgebiet

Schwalbach. Laut Jahresbericht des Kollegen Weber auf unserer Generalversammlung hat sich die Zahlstelle 1928 gut entwickelt. Von 109 ist die Mitgliederzahl auf 150 gestiegen, die noch immer im Wachsen



**Willst du abseits stehen und mutlos sein**

wo es den Befreiungskampf der Metallarbeiterschaft gilt!

Auch deine Kraft ist unbedingt notwendig bei der

**Frühjahrswerbearbeit!**

begriffen ist. Trotz Bekämpfung durch gewisse Kreise ist es gelungen, fast alle Grubenmetallarbeiter von der Notwendigkeit ihrer Zugehörigkeit zum Christlichen Metallarbeiterverband zu überzeugen. Der rege Versammlungsbesuch legt Zeugnis ab davon, daß das geistige Niveau der Mitglieder ebenfalls im Steigen ist. Der Familienabend am 6. Januar ds. Js. erfreute sich eines guten Besuches und kann in allen Teilen als wohl gelungen bezeichnet werden.

Kollege Gligler sprach sodann allen seinen Dank aus für die geleistete Mitarbeit und bat um weitere Unterstützung, besonders in der Erhebung der Sonderbeiträge. Die Notwendigkeit derselben begründete er sehr eingehend. Der Vorstand wird wie folgt gewählt: Vors. Seint. Schmitt, Schriftf. Bapt. Bollbach, Kassierer Jac. Weber, Beis. Peter Rupp. Vorstehender Kollege Schmitt dankte für das Vertrauen und forderte alle auf, treu mitzuwirken zum weiteren Aufbau unserer christlichen Gewerkschaftsbewegung. Zum Schluß folgten noch einige kurze Mitteilungen u. a. über die Bildungskurse, die bald beginnen.

Weber.

Freiburg i. Br. Am 16. Februar fand unsere diesjährige außerordentliche Generalversammlung statt, welche einen guten Besuch aufzu-

## Lockruf des Goldes

Jack London.

XXIX.

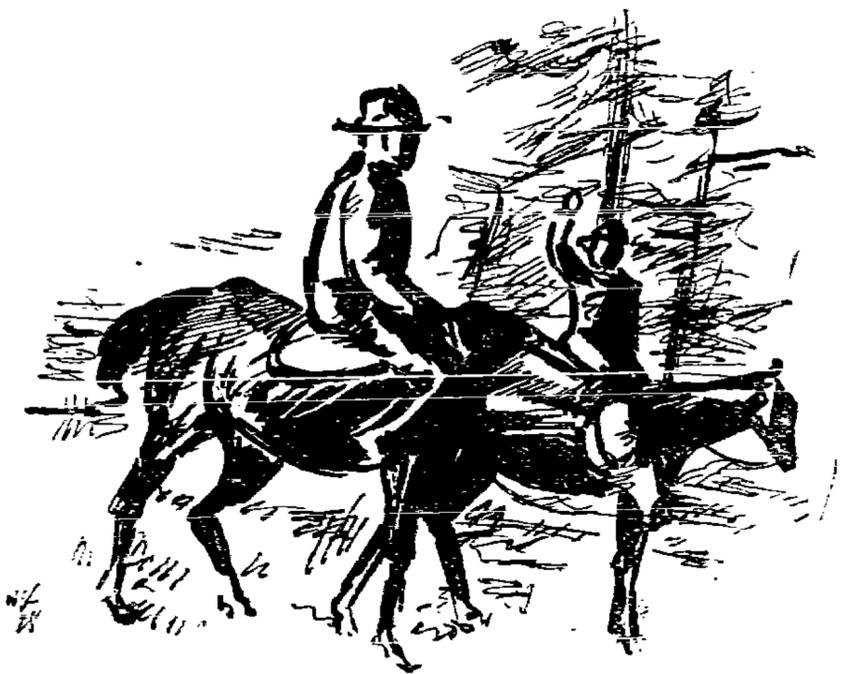
Er war ein großer Junge, dieser mächtige Riese von Millionär, den die Hälfte der reichen Leute in San Francisco fürchtete. Ein richtiger Junge! Sie hatte nie gedacht, daß er so sein könnte.

„Wie machen die Leute es, wenn sie sich verheiraten?“ sagte er. „Erst treffen sie sich; zweitens gefallen sie sich äußerlich; drittens werden sie miteinander bekannt, und viertens heiraten sie sich oder lassen es bleiben, je nachdem, ob sie sich lieben mögen oder nicht. Aber wie wir herausbekommen sollen, ob wir uns lieben mögen, wenn wir uns nicht selbst die Gelegenheit dazu schaffen, zum Donnerwetter, das geht über meinen Verstand. Ich möchte Sie besuchen, aber ich weiß, daß Sie in einem möblierten Zimmer oder in einem Pensionat wohnen, und da geht es doch nicht.“

Plötzlich änderte sich Dede's Stimmung wieder, die Situation erschien ihr lächerlich und sinnlos. Sie fühlte einen starken Drang zu lachen — nicht ärgerlich, nicht hysterisch, sondern nur lustig. Es war so komisch. Sie, die Sekretärin, er, der berühmte und mächtige millionenschwere Spieler, und zwischen ihnen das Gatter, über das hinweg sich seine Betrachtungen ergossen, wie man sich heiraten könnte. Dabei war es eine ganz unmögliche Situation. So konnte es doch unmöglich weitergehen. Diese Begegnung mußte die letzte sein. Und wenn er ihr dann in Ermangelung dessen im Kontor den Hof zu machen versuchte, so mußte sie eben die sehr angenehme Stellung aufgeben, aber schließlich hatte ihr die Männerwelt, besonders in der Stadt, nie sehr gefallen. Sie hatte nicht jahrelang fürs tägliche Brot gearbeitet, ohne einen Teil ihrer Illusionen einzubüßen.

„Wir brauchen doch kein Fehl daraus zu machen“, erklärte Daylight. „Wir können ganz offen zusammen ausreiten, und wenn uns jemand sieht, so schadet es auch nichts. Wenn man redet — schön, solange wir selbst uns nichts vorzuwerfen haben, brauchen wir uns auch nicht darum zu kümmern. Sagen Sie ja, und Bob wird den glücklichsten Mann von der Welt auf dem Rücken tragen.“

Sie schüttelte den Kopf, zog den Zügel an da das Pferd ungeduldig wurde, und blickte bedeutungsvoll auf die länger werdenden Schatten.



„Es ist spät geworden“, sagte Daylight schnell, „und wir haben noch keinen Entschluß gefaßt. Nur noch einen Sonntag — das ist doch nicht viel verlangt —, um das weitere zu bereden.“

„Wir haben ja heute den ganzen Tag gehabt“, sagte sie.

„Aber wir haben zu spät angefangen, darüber zu sprechen. Nächstes Mal wollen wir nicht solange warten. Es ist mir bitterer Ernst, das kann ich Ihnen sagen. Also nächsten Sonntag!“

„Sind Männer je ehrlich?“ fragte sie. „Sie wissen ganz gut, daß Sie mit „nächstem Sonntag“ viele Sonntage meinen.“

„Dann lassen Sie es viele Sonntage sein“, tief er unbedürftig, und ihr schien, er sei noch nie so hübsch gewesen. „Sagen Sie ja. Nur dieses eine Wort. Nächsten Sonntag am Steindruch...“

Sie nahm die Zügel in die Hand, um weiterzureiten.

weisen hatte. Der 1. Vorsitzende fand herzliche Worte der Begrüßung, und nach Verlesen des Protokolls der letztjährigen Generalversammlung gab er den Jahresbericht.

Das vergangene Jahr war für unsere Ortsgruppe zunächst ein geschichtliches Jahr. Im August wurde hier ein Sekretariat errichtet und somit der Grundstein gelegt für die Entwicklung und Ausbreitung unserer Ortsgruppe. Das vergangene Jahr war für uns auch ein Jahr der Arbeit und Erfolge. Die Monatsversammlungen wurden regelmäßig abgehalten, weiter fanden 2 erweiterte Vorstandssitzungen statt, 1 Bezirkskonferenz in Stuttgart und 1 in Donaueschingen. Nach vorausgegangen Agitation einiger rühriger Kollegen wurde am 31. August eine Jugendgruppe gegründet. Anfang November wurde die Hausagitation erfolgreich durchgeführt. Am 24. November fand eine gut gelungene Familienfeier statt.

Durch diese Tätigkeit wurden im vergangenen Jahre schöne Erfolge erzielt. Der Mitgliederstand vermehrte sich seit der letzten Generalversammlung um 300 Prozent. Weiter fand erfreulicherweise unter den Kollegen ein starkes Anrücken in die 1. Beitragsklasse statt. Beachtungswert ist noch, daß durch die Gründung der Jugendgruppe eine große Anzahl jugendlicher Mitarbeiter gewonnen wurde.

Anschließend an diesen Jahresbericht hielt Kollege Biggelen, der Leiter des hiesigen Sekretariats, einen mit großer Begeisterung aufgenommenen Vortrag über „Wollen und Taten des Verbandes“.

Die Vorstandswahl wurde wie folgt getätigt: 1. Vorj. wurde Kollege Schill, 2. Vorj. Kollege Simon, 1. Schriftf. Kollege Secht, 2. Schriftf. Kollege Huisson, als Beisitzer die Kollegen Rih, Schröder, Peters, als Kartellbelegierte die Kollegen Kiesel, Secht, Bauer, Jock, Peters, als Bibliothekar Kollege Peters.

Der 1. Vorsitzende dankte hierauf allen Kollegen für ihre erfolgreiche Mitarbeit im vergangenen Jahr und erbat sich dieselbe auch für das kommende Jahr. Um 11,30 Uhr fand diese glänzend verlaufene Versammlung ihren Abschluß. Peters.

Eschweiler. Vor kurzem hielt der Christliche Metallarbeiterverband, im Saale des Kath. Gesellensvereins, seine diesjährige Generalversammlung ab. Bei der Eröffnung hob der Vorsitzende, Konrad Ellinghoven, die Bedeutung des Tages besonders hervor und widmete den im Weltkrieg Gefallenen warme Worte. Besonders gedachte er der Kriegshinterbliebenen und -beschädigten; sich ihrer anzunehmen sei nicht nur Pflicht des Staates oder der Kommune, sondern jeder sei verpflichtet zu helfen, so gut er kann. Er bat die Anwesenden, sich von ihren Plänen zu erheben, und ein kurzes Gebet für unsere Felder zu verrichten. Hierauf erteilte er dem Kollegen Szymczak das Wort zum Jahres- und Kassenbericht. Zur Entwicklung der Ortsgruppe sei festzustellen, daß die Agitation dank der Rührigkeit der Vertrauensleute große Erfolge gezeitigt hat. Der Mitgliederstand hat sich gegenüber Dezember 1927 im Dezember 1928 um 66 Prozent gehoben. Dies wirkte sich auch in der finanziellen Entwicklung der Ortsverwaltung aus. Auf dem Gebiete des Rechtsschutzes war die Tätigkeit für die Kollegen enorm. Das Bildungswesen hatte sich die Organisation besonders angelegen sein lassen, und es wurden Kurse abgehalten für Betriebsräte und Vertrauensleute, für Krankenkassen-Vorstands- und Ausschußmitglieder, für Arbeitsrichter und sonstige Funktionäre. Besonders der Jugendlichen habe man sich angenommen. Reicher Beifall bewies die Einmütigkeit und gab dem Willen Ausdruck, in Treue weiter zu arbeiten. An der Disziplin beteiligten sich die Kollegen Stump, Kiebergall, Herzog und andere. Hierauf ersättete der Kollege Herzog Bericht über die Tätigkeit als Kassenrevisor. Monatlich wurde die Kasse geprüft und in bester Ordnung gefunden. Er beantragte, dem Geschäfts-

## Die ersten Resultate der Betriebsratswahlen sind gut!

Die Wahlvorbereitung, der Eifer unserer Mitglieder in der Aufklärung und bei den letzten Wahlarbeiten vor und am Wahltag, dementsprechend die Wahlbeteiligung, waren glänzend. Damit ist die alte Erfahrung erneut bestätigt: Wo gründlich mit Interesse und Hingebung zusammengearbeitet wird, wo insbesondere Kleinarbeit geleistet wird, sei es bei der Agitation oder der Betriebsratswahl, da ist die Arbeit nie umsonst, da ist immer Erfolg dabei. Die Gruppen, in denen noch gewählt wird, mögen sich daran ein Beispiel nehmen.

Nach den Wahlen muß in jedem Betrieb das Ergebnis der Wahl genau festgestellt werden.

Wo wir im Wahlvorstand vertreten sind, können die erforderlichen Angaben der Wählerliste und der Niederschrift über die Stimmabgabe entnommen werden. Wo wir nicht im Wahlvorstand vertreten sind, wollen unsere Vertrauensleute das Wahlergebnis aus der Bekanntmachung des Wahlergebnisses abschreiben. Nach § 18 der Wahlordnung und nach den amtlichen Verordnungen hat der Wahlvorstand nach Feststellung des Wahlergebnisses dieses (Gesamtzahl der abgegebenen gültigen Stimmen, die Stimmenzahl der einzelnen Listen und die Zahl der darauf entfallenen Vertreter) und die Namen der Gewählten durch Anschlag bekanntzugeben. Die Vertrauensleute melden das Resultat an die Verwaltungsstelle, diese an die Hauptverwaltung.

Kollegen und Kolleginnen! Macht die Wahlbewegung zum Auftakt einer gründlichen Frühjahrsagitation!

fürher Entlastung zu erteilen, welches einstimmig geschah. In seinem Schlußwort dankte Herr Szymczak allen Vorstandsmitgliedern und Vertrauensleuten für ihre Mitarbeit. Besonders dankte er dem Kollegen Rudolf Henning aus Stolberg, hatte er doch die hiesige Verwaltung bis zum Monat August von Stolberg aus mitgeführt.

Ein Lichtbildervortrag, gehalten vom Gewerkschaftssekretär Kollegen Henning, der uns neben Bildern aus dem Kriege die alte Kultur Roms zeigte, besonders aber die Schönheiten unserer Heimat, hielt die Versammlung bis gegen 10 Uhr abends zusammen. Sc.

Ein erfahrener, tüchtiger

### Galvaniseur

mit Metallfärbungen sowie im Ansehen und Instandhalten der Bäder bestens vertraut, zum baldmöglichsten Eintritt gesucht.

Angebote mit Zeugnissen und Nachweis einer ordnungsmäßigen Lehre umgehend an

**Joh. Schlenker, Metallwarenfabrik**  
Schwenningen a. N., Württemberg.

„Gute Nacht“, sagte sie, „und —“

„Ja“, flüsterte er, mit einem ganz leisen gebieterischen Anflug in der Stimme.

„Ja“, sagte sie leise, aber deutlich.

Im selben Augenblick galoppierte sie davon, ohne sich umzusehen, nur damit beschäftigt, sich über ihre eigenen Gedanken klar zu werden. Bis zum letzten Augenblick war sie entschlossen gewesen, nein zu sagen und doch hatten ihre Lippen ja gesagt. Oder es hätte ihr doch, daß es die Lippen waren. Sie hatte nicht die Absicht gehabt, ihre Zustimmung zu geben. Warum hatte sie es dann getan? Ihre Überraschung und Verstärkung über eine so vollkommen unüberlegte Handlung wich der Bestürzung, als sie sich die Folgen klar machte. Sie wußte, daß mit Burnings Daylight nicht zu scherzen war, daß er mit seiner Einfachheit und Knabenhaftigkeit doch in erster Linie eine Herrschernatur war, und daß sie sich einer Zukunft überlassen hatte, die unvermeidlich Sturm und Drang bringen mußte. Und wieder fragte sie sich, warum sie in dem Augenblick, als es am allerwenigsten ihre Absicht gewesen, ja gesagt hatte.

#### Dierzehntes Kapitel

Das Leben im Kontor ging seinen Gang. Weder durch Worte noch durch Blicke räumten sie ein, daß die Situation sich irgendwie gegen früher geändert hatte. Jeden Sonntag verabredeten sie sich zum Reiten für den nächsten Sonntag, aber im Kontor wurde nie die geringste Anspielung darauf gemacht. In diesem Punkt war Daylight durchaus ritterlich. Der Anblick ihrer Person und ihrer Arbeit war ihm eine ständige Freude.

Trotz aller guten Töne lag eine gewisse Schamhaftigkeit über ihren Bewegungen. Sie ritten nicht frei miteinander im Angesicht der ganzen Welt. Im Gegenteil, sie trafen sich stets an Stellen, wo sie sich am wenigsten beobachtet wußten. Sie ritten auch nur auf den stillsten Wegen und zogen die zweite Sägelreihe vor, wo sie höchstens ländliche Kirch-

gänger trafen. Die Daylight wahrscheinlich nicht einmal aus den Bildern in den Zeitungen kannten.

Auf diesen ununterbrochenen Ritten lernten sie sich kennen. Sie sprachen meist über sich selbst. Während er von den arktischen Reisen und den Goldminen sprach, erzählte sie ihm ausführlich von ihrem Leben auf der Ranch, von Pferden und Hunden, Menschen und Dingen, bis er ihre ganze Jugend, ihren Werdegang gleichsam vor sich sah. Er erzählte alles, bis zum Bankrott und Tod ihres Vaters, wodurch sie gezwungen worden war, die Universität zu verlassen und eine Anstellung im Kontor zu suchen. Auch von ihrem Bruder erzählte sie, von ihrem jahrelangen Kampf, um ihn wieder gesund zu bekommen, und ihre immer mehr schwindende Hoffnung. . . Daylight fand, daß man viel leichter flug aus ihr werden konnte, als er gedacht hatte, obwohl, wie er immer wieder gewahr wurde, hinter und unter allem, was er von ihr wußte, das geheimnisvolle, verwirrende Geschlecht stand. Hier war, wie er selbst demütig einräumte, ein unendliches Meer, von dem er nichts wußte, auf dem er sich ohne Seekarten und andere Hilfsmittel, so gut es ging, zurechtfinden mußte.

Dede zu Pferde, Dede auf einem sommerlichen Gange Mohn pflügend, Dede nach einem Diktat stenographierend — das war alles sehr verschieden. Aber die Dede, die so schnell die Stimmung wechselte, die sich energisch weigerte, mit ihm zu reiten, und dann plötzlich ja sagte, in deren Augen das goldene Licht ständig kam und ging und Dinge flüsterte, die nicht für seine Ohren bestimmt waren, die Dede kannte er nicht. In alledem sah er die schimmernde Tiefe des Geschlechts. Er spürte seine Anziehungskraft und nahm sie als etwas Unbegreifliches hin.

„Der Winter kommt bald“, sagte sie eines Tages bedauernd und ein wenig herausfordernd, „und dann ist es vorbei mit unserm Reiten.“

„Doch ich muß Sie sehen“, rief er hastig.

(Fortsetzung folgt.)

## Ostern und die Führerschaft der Eltern in der Familie

In meiner Jugend waren die Kartage stiller als heute. Keine Fabrik sirene erscholl, kaum, daß ein Fuhrwerk über die Straße fuhr. Keine Glocke läutete. Die mußten ja — nach unserem Kinder glauben — nach Jerusalem fliegen, um dort neu gesegnet zu werden. Der Ernst und die Stille der Kartage gingen von den Eltern auf die Kinder über, zumal auch der Fastentisch, die handgreifliche Deutung der Wichtigkeit der Kartage, an Eindringlichkeit nichts zu wünschen übrig ließ.

Aber dann kam der Ostertag. Und meistens kam er mit einer ganzen Portion Sonne. Er war nach all den Vorbereitungen der letzten Tage etwas ganz Besonderes, nicht zuletzt deshalb — und das war mit das jugkräftigste Beweisstück — weil es beim Morgenkaffee Kuchen gab. Und dann die festliche Stimmung, das Oster-eiersuchen, der Kirchgang und am Nachmittag ein Spaziergang. Nun dieser Spaziergang war immerhin schon ein ordentlicher Marsch von 3-4 Stunden durch den Wald und an Aedern vorbei. Die Industriestadt versank in fernem Nebeln.

Dabei gab es ungeheuer viel zu erzählen, und wenn der Vater „beschlagen“ ist und die Jungen auch nicht gerade auf den Kopf gefallen sind, gab es nach ihrer Ansicht riesige Dispute, wo sie mit ihrem angelernten Jugendwissen gegen die Erfahrung des Vaters antraten. Aber der Vater zwang das Wissen der Jungen in sichere Bahnen, lehrte sie vor allem Zusammenhänge sehen und sagte ihnen früh, daß ein einseitiger Blick für Geschehnisse nicht gut sei.

Dann fühlte man tiefer, ohne daß man sich dessen bewußt wurde, die Führerschaft der Eltern. Diese Führerschaft soll ja etwas ganz anderes sein als Befehlshaberschaft. Der Führer, auch Vater und Mutter in der Familie, muß über innere Autorität verfügen. Die Kinder schauen dazu auf, weil sie ahnen, daß beide doch wohl etwas Besonderes sein müssen, die ihre Wünsche und Befehle nicht mit Schimpfen und Stoc erreichen können, sondern kraft einer inneren Gewalt, die den Kindern zwar unsaßbar ist, der sie sich aber ohne Zögern beugen. Daß es auch dabei trotz allem ohne „gebrannte Asche“ nicht immer abgeht, ist

selbstverständlich. Aber die Kinder fühlen, da ist Liebe, Sorge, Gerechtigkeit. Gerechtigkeit! Auf nichts reagiert ein erwachsenes Kind mehr als darauf. Ungerechte Behandlung sind oft der Keim großer Zerwürfnisse zwischen Eltern und Kindern. Einzelfälle! Man möchte es wünschen! Aber da gehe ich über die Straße. Drei Frauen in eifrigem Gespräch. Eine davon mit einem Kind. Auf das Kind wird in der „Stille des Geschehens“ nicht geachtet. Es stolpert, fällt, das reine Kleibchen ist beschmutzt. Wer bekommt jetzt Schläge? Und wer hätte sie verdient?

Das ist nicht die Methode, wie man sich Autorität verschaffen kann. Das ist die Methode des Unteroffiziers, der auch meistens nur eine äußere Autorität hatte. Respekt nannte man das, denn dahinter stand die Strafe. Wer aber Achtung sich erringen will, der kann sich im wesentlichen nicht auf Strafe stützen, dessen Autorität muß auf seiner Persönlichkeit begründet sein. Und so gilt es für die Eltern, die eigene Autorität zu verbinden mit der Kameradschaft zu den Kindern. Die Eltern müssen mit den Kindern mitwachsen. Das heißt nicht einmal in erster Linie geistig, aber seelisch. Die Kinder müssen fühlen und wissen, daß sie bei den Eltern eine seelische Heimat haben, zu denen man genau so selbstverständlich in schwierigen Lebens- und Seelensituationen hinget, wie man gerne zu Besuch im elterlichen Hause weilt.

Aber das ist gar nicht möglich, ohne ein Miteinanderwachsen und Aufeinandereingehen. Das soll keineswegs heißen, nun etwas durchgehen lassen, was sich nicht gehört, oder das Maß der Freiheit über Gebühr ausweiten. Aber das heißt, dem Kinde und

dem heranwachsenden eine gesunde Freiheit geben können, in der es sich verantwortlich fühlt. Das will schon das Kind, nämlich ein Stück Eigenberechtigung haben, sich für etwas verantwortlich fühlen. Das ist keine revolutionäre Idee, sondern als Notwendigkeit bei der Erziehung zu beachten.

Sein Kind verantwortlich teilnehmen lassen zunächst an Kleinigkeiten, an eigenen Sparpfennigen, z. B., die man seiner Obhut anvertraut und später an wichtigeren Angelegenheiten, heißt das Kind langsam reif machen für den Gedanken einer freien



Richter

Das Lob der Mutter

Autorität aber auch einer gebundenen Freiheit. Das gleiche gilt für das seelische und geistige Leben eines Kindes.

Jedoch ist es mit diesen Angelegenheiten an sich nicht getan, wenn nicht dahinter die starke und liebevolle Persönlichkeit der Eltern steht. Diese Persönlichkeit erlangt man nicht durch Wissen, sondern viel mehr durch Charakter und seelische Eignung. Aber auch das ist zum guten Stück eine Selbsterziehung. Man achte diese Führerschaft der Eltern nicht gering. In ihr liegt die Kraft zur Führerschaft im öffentlichen Leben, z. B. der Gewerkschaft und Politik. Es ist einleuchtend: wenn die Faktoren Autorität und Freiheit nicht in der Familie vorgelöst sind, wird das öffentliche Leben, das doch letztlich nur ein Querschnitt durch den Geist der Familie ist, diese Fragen auch nicht zufriedenstellend behandeln können. Das alles zeigt die Größe, aber auch die Verantwortlichkeit der Führerstellung der Eltern.

Wbr.



### Warum macht sich die Mutter Sorge?

Weil ihr verstorbenen Mann nicht durch eine Versicherung sie und ihre Kinder schützte. — Welche Versicherung tut das!

**Unsere Deutsche Volksversicherung!**

## Schulende und Berufsbeginn

**H**underte und aber Hunderte von jungen Menschen, Kindern verlassen die Tore der Schule und stehen, Einlaß heischend, vor den Pforten eines neuen, weiten Landes, des Berufs, des werktätigen Lebens. Für sie ist die goldene Kinderzeit vorüber, die wir gewöhnt sind, das glückliche Paradies der Jugend zu heißen. So wie in früheren Jahren, ohne Einschränkung, gilt dieser Name heute nicht mehr. Es darf nicht übersehen werden, daß die heutige Jugend in ausnahmweise schweren Zeiten aufgewachsen ist. Vielen von ihnen ist durch den grausamen Krieg der Vater, der Ernährer, entzogen worden. Vielfach mußte die Mutter große, schwere Lasten auf ihre schwachen Schultern laden. Sie wurde dadurch der Familie entzogen, der väterliche Erziehungseinfluß fehlte, die Jugend wuchs, nicht selten sich selbst überlassen, auf. Dem stillen Behagen des Familienlebens mochte auf diese Weise gar manches verloren gehen; das Kind trug aus der manchmal unvermeidlichen Vernachlässigung sicher nur den Schaden davon. Denn es braucht zum Gedeihen Liebe, Wärme und den steten Umgang mit den Eltern. In der Familie bildet es sich wie die Perle in der Muschel, der Vogel im Ei.

In einer Hinsicht freilich lebte das Kind doch noch im Jugendparadiese. So lange es noch zur Schule ging, war es doch daheim. Es lebte mit Vater, Mutter oder beiden und Geschwistern zusammen, konnte seelisch und leiblich behütet, betreut werden. Trotz aller Not vielleicht, waren's doch die Jahre, in denen das Kind den Eltern am meisten ans Herz wuchs und dadurch zum Glück wurde. Es galten die Worte des Dichters Leopold Schefer: Geh fleißig um mit deinen Kindern! Habe sie Tag und Nacht um dich und liebe sie und laß dich lieben einzig schöne Jahre, denn nur der engen Traum der Kindheit sind sie dein!

Nicht länger! In gewissem Sinne. Denn nun müssen sie in den oft so rauhen Lebenskampf hinein. Die Not gestattet nicht, daß ihnen noch eine Schonzeit, ein Erholungsjahr gestattet werde. In den meisten Familien wird ja schon mit Schmerzen auf den Zeitpunkt gewartet, wo das Kind etwas verdienen kann oder in den Beruf eintreten darf. Nur erheben sich bei dem Worte Beruf wieder tausend neue Schwierigkeiten. Wie oft wird die bange Frage aufgeworfen; was soll der Junge werden? Es ist heute schwieriger als je, das Gute zu finden. Die Wirtschaftslage ist ungeklärt, allen möglichen Schwankungen unterworfen, was heute vorteilhaft erscheint, kann übers Jahr schon aussichtslos erscheinen, und der einzelne ist doch auf Gedeih und Verderb mit der Wirtschaft verbunden. Auch dem Mädchen, das die Schule verläßt, gelten diese Erwägungen. Auch sie kann in der Regel nicht mehr, so wünschenswert es wäre, im Hause bleiben und der Mutter helfen, sondern muß dem Broterwerb nachgehen und sich für einen Beruf entscheiden. Doppelt schwer wird es auch jetzt wieder die Mutter treffen, wenn der Vater fehlt, der doch besser zu leiten und die äußeren Verhältnisse des Lebens auch richtiger zu beurteilen versteht.

Dazu kommt in diesen Jahren noch eine besondere Not. Der junge Mensch verläßt das Kinderland, ohne doch schon ein Erwachsener, ein reifer Mensch zu sein. Es vollzieht sich in ihm ein Uebergang von einem Alter zum anderen. Es ist wie März- und Aprilstimmung in ihm. Es gärt in seiner Brust, es ringen allerlei Kräfte und Gefühle gegeneinander, es ist viel Unordnung, viel Unsicherheit und Verwirrung in seiner Seele. Es kommen ihm die bedenklichen Jahre, wo das Blut erwacht, die Leidenschaft auflebt. Oft sühnt er sich in dieser Zeit unverständlich, falsch beurteilt, nicht selten grollt er sich selbst und anderen. Das ist eine kritische Zeit für ihn, in der er mehr als je eines väterlichen und mütterlichen Führers bedürfte. Und gerade in diesen Jahren muß er aus dem schützenden Hause hinaus, kehrt im günstigsten Falle am Abend wieder heim, ist aber oftmals ganz unter fremden Leuten, die bei allem Wohlwollen vielleicht doch nicht das sorgende Herz der Eltern haben. Wieder ist es da zu verstehen, wenn die Sorge in die Seele von Vater und Mutter einkehren, wenn sie so gern aus der Ferne leiten und helfen möchten und es doch nicht immer vermögen. Es bleibt da nur übrig, gute Menschen zu suchen, die uns die Liebe erweisen, auf unser Kind ein besonderes Auge zu haben; manchmal werden sich solche Freunde finden. Im übrigen muß die Familie eben über das väterliche Haus hinauswirken. Waren Vater und Mutter vorbildlich in ihrem Leben, so werden sie vor der Seele des jungen Menschen lebendig bleiben und ihn wenn auch nicht immer, so doch gar manchmal vor einem Schritt bewahren.

Jedenfalls sind es ernste Tage, in denen Eltern und Kinder am Schulende und Berufsbeginn leben. Hier werden die Schicksalsfäden geflochten, die einst ein Menschenleben bestimmen. Beim besten Willen können wir die Zukunft unserer Kinder nicht sicher lenken, aber um so wichtiger ist es doch, unser Möglichstes zu tun und mit Vernunft und Liebe unseren ins Leben tretenden Kindern ein getreuer Führer durch eine gewiß nicht leichte Zeit zu sein.

P. Hoche.



Das Osterfest-Suchen

# Was Volksschülerinnen werden können

II.



Der auch sehr schwere und verantwortungsvolle Beruf einer **Sebamm**e gehört noch zu den einer Volksschülerin offenstehenden Berufen. Doch kann die Anwärterin erst nach dem 20. Jahre in die Hebammenbildungsanstalt eintreten und hat eine 18-monat. Ausbildungszeit durchzumachen, die große Anforderungen an ihre Kraft und Ausdauer stellt. Der Beruf ist ein „freier“ insofern, als feste Anstellung nur selten erreicht wird (in Entbindungsanstalten). Er ist dem des Arztes, dem er an Verantwortung gleich, auch insofern ähnlich, als es eine festumgrenzte Arbeitszeit in ihm nicht gibt, vielmehr die Hebamme stets dienstbereit sein muß. Und die Entlohnung ist nur niedrig in festen Tarifen bemessen. Es gehört schon große Liebe zur Sache und zu den Geschlechtsgenossinnen dazu, ihn zu ergreifen und treulich auszuführen.

**Sausgehilfsinnen** werden ausgebildet in Haushaltungsschulen, wie sie u. a. auch die Hausfrauenvereine unterhalten, in landwirtschaftlichen Frauenschulen sowie in großen Haushalten. Eine Zahl tüchtiger Hausfrauen haben die Erlaubnis erhalten, Haushaltungslehrlinge heranzuziehen, die dann als Sausgehilfsinnen Stellung finden. Die Hausfrauenvereine nennen solche Lehrstellen. Geprüfte und angeleitete Sausgehilfsinnen werden besser bezahlt als das nach alter Art in ihrem „Dienst“ angeleitete Mädchen. Natürlich bleibt der billigste Weg hier immer noch der aus früherer Zeit: Annahme einer Dienststelle und Lernen durch Übung. — Haushaltungspflegerinnen, Hausbeamtinnen usw. müssen höhere Schulbildung nachweisen oder langwierige Kurse durchmachen.

Auch der Beruf der **Köchin** kann natürlich, wie ehemals, durch praktisches Lernen im langjährigen Dienst, im Haushalt, Hotel usw. erworben werden. Kürzer, wenn auch teurer, ist der Weg durch die Haushaltungsschulen, die Mittels- oder Spezialbildung verlangen. Und die besten Stellen werden schließlich durch geprüfte Kochlehrerinnen besetzt.

Auch **Kaufmännische Angestellte** anderer Art können aus der Volksschule hervorgehen, doch gehört dauernde Fortbildung auf Handelsschulen und eiserner Fleiß sowie große Begabung, besonders in Rechnen und Sprachen, dazu, soll der Erfolg die Mühe lohnen.

Im Handwerk ist es immer noch die **Schneiderin**, die ausichtsreich ist. Mädchen mit Handgeschick lernen sie sowohl bei

einer Meisterin, wie in großen Fachschulen. Drei bis vier Lehrjahre, eine Gesellenprüfung, drei Gesellenjahre fördern sie zur Meisterschaft. Doch vielleicht genügt schon eine Lehrzeit, wenn das Mädchen nicht nach der Stellung einer Meisterin strebt, sondern sich durch einfache Hauschneiderin ernähren will. — Dasselbe gilt für die **Stickerin**. Es kommt darauf an, ob man „Gelegenheitsarbeiterin“ bleiben oder richtige Handwerkerin werden will. Und ebenso ist es bei der **Puhmacherin** u. a. m. und im **Srlseurhandwerk**, das zurzeit noch ausichtsreich ist.

Die erste Bedingung bei der Berufswahl ist, daß man die Frage, ob man Neigung zu dem Beruf hat, bejahen kann. Und die zweite, daß Gesundheit und Begabung auch „Ja“ sagen. Die dritte ist dann das „Ja“ des Geldbeutels. Stimmen diese drei „Ja“ zusammen, dann nur hinein in den Beruf! Und Fleiß und Ausdauer mögen das Wort „Freie Bahn dem Tüchtigen!“ auch heute noch zur Wahrheit machen helfen!  
F. Gebhard.

## Bubis erster Schultag



Wie Wasser kann ich meinen Spruch,  
nun her die Tafel und das Buch.  
Nun her den Ranzen und die Rappen,  
und lustig auf des Schusters Rappen  
trapptrapp bis in die Schul hinein,  
denn dort will ich der erste sein!  
Der erste drin, und ist sie aus,  
der erste wiederum zu Haus.  
Klink auf den Winkel, flugs auf das Wort:  
Er allererste fort und fort.

## Sprüche von Leben und Tod

Wie. Es ist ein Stück Volkspoesie, was über den Eingangstüren alter Bauernhäuser an belehrenden, ermunternden oder erbaulichen Sprüchen zu uns spricht. Sausprüche hat man diese Worte genannt, weil sie Norm und Inhalt des Lebens im Hause sein sollten. Die Zeit des siebzehnten und achtzehnten Jahrhunderts hat das meiste darin getan. Später kam eine Zeit, welche für derlei Anregungen keinen Sinn mehr hatte. Man hielt die Sprüche für altmodisch, überholt, nicht der Zeit entsprechend, und keiner kümmerte sich mehr um Sausprüche.

Das ist zu bedauern, denn in diesen Sprüchen spiegelt sich das Denken und Sinnen jener erdfeisten Gestalten wider, aus denen auch die Däler unserer Industriearbeiterchaft stammen. Eine ganze Zeit- und Menschengeschichte rauscht in wenigen Worten an uns vorüber, und manches könnte man auch in der heutigen Zeit als Geleitworte sehr gut gebrauchen.

Da zieht man auf seinen Agitationswegen auch durch alte Städtchen und Bauernnecker, und wer aufmerksamen Auges und wachen Sinnes hindurchgeht, der erlebt in diesen Sprüchen das Schicksal jener Menschen und jener Häuser. Ein paar Sprüche von norddeutschen Bauernhäusern wollen wir hier festhalten:

Ach Gott, bewahr' mich durch deine milde Hand,  
daß ich nicht wieder komm' in Brand.  
(Vechta.)

Alles ist an Gottes Segen  
und an seiner Gnad' gelegen  
über alles Geld und Gut.  
(Bardewisch 1784.)

Bet' und arbeit' und laß Gott walten,  
das ist das rechte Haushalten.  
(Streef bei Satten.)

Der Herr bewahre dieses Haus  
und die hier gehen ein und aus  
vor Wassersnot, Brand und Gewittern,  
die seinen festen Grund erschüttern.  
(Jethausen.)

Wer will sprechen von das Meine,  
der gehe zu Hause, besche das Seine;

wenn er das findet ohne Gebrechen,  
so kann er von das Meine sprechen.  
(Klippanne 1767.)

Durch Gottes Hilfe und Menschenhände  
kommt manches schwere Werk zu Ende.  
(Elsfleth.)

Wohl tun und fröhlich sein  
ist das beste auf der Erde.  
Hier bekommt man Bier und Wein  
und auch Futter für die Pferde.  
(Wirtschhaus zu Lon.)

Lang gewacht  
maer still geswegen,  
noolt gedacht  
en doch gefregen.  
(Sandhatten.)

Das galt dem Leben. Aber der Bauer hatte, besonders im Süden, in Bayern bis tief nach Tirol hinein, auch seine besonderen Sprüche für seine **Marterln**. **Marterln** sind Kreuze, zum Gedenken irgendeines Unglücksfalles errichtet; im weiteren Sinne jedes Kreuz, das an Feid und Rain errichtet ist. Während die Inschriften auf den Grabmalen der Kirchhöfe sehr ernst und knapp sind, zeichnen sich die Inschriften auf den **Marterln** durch einen unfreiwilligen Humor aus, der aber den Ernst der Situation, durch die der Betreffende zu Tode kam, in nur noch tragischerem Lichte erscheinen läßt. W. John hat in der „Lesestunde“ eine Anzahl solcher Inschriften veröffentlicht:

An einem **Marterl** bei Zirl in Tirol steht:  
Hier siel Jakob Hasenkopf  
vom Hausdach in die Ewigkeit,  
der Herr geb' ihm die Seligkeit.

Bei Schwaz im Oberinntal (Tirol) war eine Bäuerin bei **Schwasser** im Gebirgsbach ertrunken. Ihr Stein trägt folgende Inschrift:  
Hier ist ertrunken Barbara Lentner,  
sie wog mehr als dritthalb Zentner,  
Gott geb' ihr die Ewigkeit,  
nach ihrem Gewicht die Seligkeit.

# Eine Minute für die Hausfrau

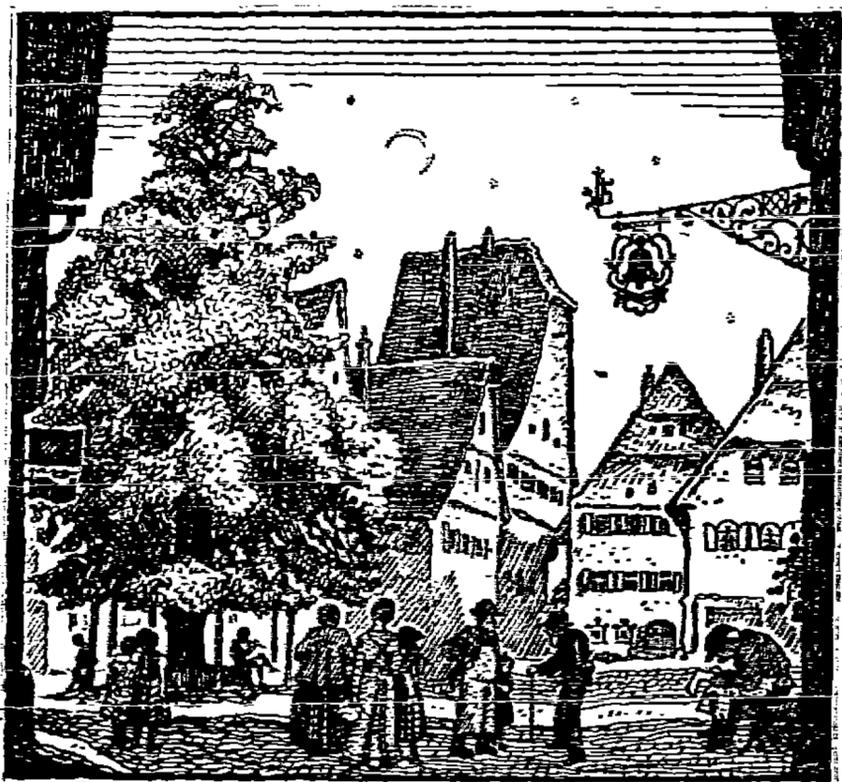
## Bunte Handarbeiten

Auch heute noch gibt es Frauen, die gern eine hübsche Arbeit zur Hand haben. Handarbeiten waren und sind auch heute noch bleibende Erinnerungsflecke.

Immer Verwendung hat man für die bunten Handarbeiten. Bunte Tischdecken in jeglicher Größe, bunte Kissen schmücken jedes Zimmer und rufen Behagen und Gemütlichkeit hervor. Natürlich muß man bei der Wahl solcher Handarbeiten Geschmack haben; Material und Farben müssen harmonisieren; dann muß zuvor überlegt werden, für welchen Raum und für welchen Zweck die Arbeit bestimmt sein soll. Zum Beispiel ein feines weißes Batistkissen paßt für ein Schlafzimmer auf die Chaiselongue, aber nicht in ein Zimmer auf ein Ledersofa und umgekehrt; hier würde es deplaciert wirken. Ein farbiges Wollkissen kann sich auf einem Ledersofa wundervoll ausnehmen, aber auf einem Sofa mit anderem Ueberzug wird es direkt geschmacklos wirken. Also wähle man vorsichtig.

Eine sehr schöne Handarbeit ist auch immer eine Tischdecke. Da gibt es ja mannigfaltige Auswahl. Darte Filzdecken sind immer hübsch, nur verursachen sie kolossal viel Arbeit; Tischdecken aus Tuch oder aus Rips werden mit bunter Wolle bestickt oder auch mit stark glänzender Kunstseide; man kann sie in Plattstich, Kettenstich oder in dem rasch fördernden Schattenstich arbeiten.

Auf alle Fälle sind sie alle in ihrer Art hübsch; nur ist zu beachten, daß alles miteinander harmonisiert; erst dann verrät die Arbeit eine geübte und geschickte Künstlerhand.



Frühlingsmorgen in der kleinen Stadt

Außerdem:

Hier liegen begraben,  
vom Dunder erschlagen,  
drei Schaf, a Kalb und a Bua,  
Herr, geb' ihnen die ewige Ruhe!

Bei Bräuten in Südtirol widmete man einem mit seinem Fuhrwerk abgestürzten Bauern folgende Inschrift:

Der Weg zur Ewigkeit  
ist wirklich gar nicht weit,  
um fünf Uhr fuhr er fort,  
um sechs Uhr war er dort.

In der Nähe des Klosters Wilten bei Innsbruck am Weg ins Stubaital steht ein Kartell mit einem winzigen Kapellchen. Auf dessen Tür steht:

Hier liegt Hans Gaus,  
Wanderer, mach' das Tür auf!

Offenst man das Türchen, so ließt man inwendig:  
Gott gebe ihm die ew'ge Ruh,  
Wanderer, mach' das Tür wieder zu!

Kurz und bündig ist die Inschrift für einen im Gebirge abgestürzten Bauern:

Aufsi gfieng,  
abi gfalln,  
hin gweß,  
die Ehre sei der Heiligen Dreifaltigkeit!

Schließlich sei noch folgender Vers vom Grabe eines jungen Bauern aus dem Ejsacktal am Brenner erwähnt:

Ich wuchs ganz allgemein heran,  
in meiner Leibesblüte,  
da kam ein Stier an mir vorbei  
und rieß mich in die Mitte.  
Zur Himmelsstend, zur ew'gen Ruh'  
kam ich durch dich, du Kindvieh, du.

## Gefahren für Kinder

In jedem Haushalt, in dem Kinder sind, achte man auf folgende Vorsichtsmaßnahmen:

- Keine Möbel mit scharfen Kanten!
- Keine Streichhölzer herumliegen lassen!
- Keine Töpfe mit heißem Wasser auf den Boden stellen!
- Keine Türen unvorsichtig schließen, wegen Fingerquetschungen!
- Nadel und Schere sind kein Spielzeug für Kinder!
- Fenster immer gut schließen!
- Beim Fischessen auf die Gräten achten!
- Essen nicht zu heiß geben!
- Am besten: Kinder nie unbeaufsichtigt in der Wohnung lassen.

## Mittel gegen versalzene Speisen

Bei leicht versalzenen Speisen genügt es, wenn man einige frischgeschälte Kartoffelstückchen dem Gericht beigibt; bei schwereren Fällen kann man die Speisen wieder genießbar machen, indem man ein kleines Stückchen eines sauberen Babeschwammes in die betreffende Speise tut; der Schwamm saugt sofort das überflüssige Salz auf.

## Reinigen von Holzlöffeln und Hackbrettern

Am besten reinigt man sie mit Sand oder Wasserputzstein an Stelle von Seife. Auf diese Art wird das Holz weich und glatt. Ist Fett am Holz, so muß mit heißem Sodawasser gepußt werden.

## Eine westfälische Osterpredigt

Der Pastor van Marthusen, prädicde alltied up platt. Eine Schöpskes kunnen hem dann b'v'c verstaon un naoher säi kinäine (keiner) up'n Weg nao Sus: „Wo was dat noch, wat Heerohm (Pastor) seggt heff; dat hebb 't nicht recht frägen.“ — Einmaol up'n hogen Paosledag (Ostertag) funt häi sine Predigt so an:

„Mine läiwen Christen! Christus ist auferstanden! Resurrexit! Säi is do wär (wieder da)! Alleluja! Well (wer) segg dat! De frommen Frauen! He, däi glöw id dat nich off; well jüch up Fraulie verlett, däi is anשמärt. Aober Alleluja, resurrexit, häi is dr wär! Well segg dat! Pättrus! Na, well de läiwe Herr drämaol verleugnet, dai glöw id nich mär. Aober: Resurrexit! Säi is dr wär. Well segg dat! Ja, de Pastor van Marthusen, un wenn id dat segge, dann is dat ud so, dann is't wachr!“  
(Aus „Westfälische Sagen“.)

## Zeitschriften mit Lebensversicherung

Auf unsere Kennzeichnung des Versicherungswesens, das mit dem Abonnement von Zeitschriften verbunden ist, unterbreitet uns die Vereinigung deutscher Zeitschriftenverleger ein längeres Schreiben, woraus hervorgehen soll, daß wir bei den Lesern unseres Organs unrichtige Vorstellungen über Wert und Bedeutung der beaufichtigten Abonnentensversicherung hervorgerufen hätten.

Hätte auch nur ein Schein von ungerechter Darstellungsweise gegenüber diesen Zeitschriften bestanden, würden wir keinen Moment gezögert haben, die „Berichtigung“ zu veröffentlichen. Aber wir haben Beispiele genug in der Hand, die mehr als alle „Berichtigungen“ beweisen, wie diese Zeitschriften mit ihren armen Abonnenten „Schlitten fahren“, wenn es sich um Auszahlung des Geldes handelt.

Nur ein Fall, der sich erst kürzlich ereignete und der zu denken geben sollte: In der „Juristischen Rundschau für Privatversicherung“ (Nr. 24/1928) wird ein Prozeß angeführt, den ein Schlosser als Bezüher der mit Abonnentenversicherung verbundenen Zeitschrift D. S. Goll wohl heißen „Dobachs Familienhilfe“) anstrengte. Der Kläger geriet am 11. Februar 1927 unter einen schweren Träger und trug eine Zermalmung des rechten Armes und mehrere Brüche des rechten Oberschenkels davon. Durch Heilung der zupfändigen Berufsgenossenschaft, die ihm eine Rente zu billigte, wurde er bis auf weiteres als voll erwerbsunfähig anerkannt. Trotzdem zahlte die Beklagte zur Abgeltung seiner Versicherungsansprüche nur 800 M statt der bedingungsgemäßen 3000 M für den Fall der Ganzinvalidität. Das Landgericht in Berlin verurteilte die Beklagte zur Zahlung von weiteren 2200 M nebst 8 Prozent Zinsen vom 1. Februar 1928 an. Eine Berufung der Beklagten wurde vom Kammergericht abgewiesen. Aus den Gründen sei hervorgehoben, daß Kläger im Sinne der Allgemeinen Versicherungsbedingungen als dauernd Ganzinvalid zu betrachten sei und daher berechtigten Anspruch auf die volle Versicherungsleistung habe.

Also nach bald zwei Jahren und nachdem erst ein Gerichtsurteil vorliegt, wird der Schlosser und treue D.-S.-Leser die ihm zustehenden 3000 Mark erhalten. Dieses Beispiel zeigt, daß die Mühlen der Zeitschriftenversicherung sehr langsam mahlen; nur beim Ablehnen von Versicherungsansprüchen gehts schnell.

Kollegen und ihr Metallarbeiterfrauen! Weist in eurem eigenen Interesse all jenen Versicherungsagenten der Zeitschriften ganz energig die Tür, laßt euch auf gar keine schönen Redereien ein.

Wenn ihr euch versichern wollt, dann tut es bei unserer Versicherung, bei der den christlichen Gewerkschaften nahestehenden gewerkschaftlichen

Deutschen Volksversicherung!

# Der Hammer

Jugendchrift des Christlichen Metallarbeiterverbandes Deutschlands

Nummer 7

Duisburg, den 30. März 1929

10. Jahrgang

## Osterglauben - Osterzuversicht



rohlockend und siegesbewußt rufen am Ostermorgen die Glocken ins Land: „Christ ist erstanden, Halleluja!“ In feierlich-frohem Klange künden sie der Menschheit die Auferstehung des Erlösers aus der Nacht des Grabes, und mit ihr den Sieg des Lebens über den Tod. Wir wissen, daß bereits am Grabe des Erlösers der Zweifel stand, feindlicher Zweifel, der die Auferstehung nicht wahr haben wollte. Wir wissen aber auch, daß keine Wahrheit so verbürgt ist, wie der Sieg des Erlösers über den Tod. Darum stimmen uns die Osterglocken so froh und glücklich. Wie arm sind doch die Menschen, deren ganze Anschauung im Diesseits verankert ist, die da wännen, mit dem Tode sei alles aus, gegen den gläubigen Christen, dem die Auferstehung des Erlösers auch ein Unterpand der eigenen Auferstehung ist. Wie furchtbar hat der Unglaube gesündigt gerade gegen die Menschen, deren Leben so reichlich erfüllt ist von Mühe und Sorge und Not. Gerade diesen Menschen hat er die tröstliche Hoffnung darauf, daß sie ihr Sorgenleben nicht umsonst gelebt, aus dem Herzen gerissen, hat ihnen die zuversichtliche Hoffnung auf eine Belohnung verbaut, ohne daß er ihre irdische Sorge hätte bannen können.

Freuen wir uns, daß wir den Osterglauben bewahrten, daß wir in der Last und mannigfaltigen Not und Ungerechtigkeit noch den tröstlichen Ausblick zum Sieger über Tod und Grab und die Hoffnung auf unsere eigene Auferstehung haben.

Gerade das Osterfest ist aber auch so recht geeignet, uns als Arbeiterstand mit froher Hoffnung zu erfüllen. Ungemein viele Berührungspunkte finden sich bei vergleichender Betrachtung des Ostersieges und dem Weg der Arbeiterschaft. Führte nicht auch unser Weg durch Nacht und Dunkel, durch alle Niederungen der Not, des Elends, der Ungerechtigkeit und Verachtung? Derselbe Zeitgeist, der des Erlösers Auferstehung vom Tode abgelehnt und geleugnet, hat auch unserem Stande die ganze Qual der Härte und Lieblosigkeit gegeben. Er mußte es. Es war seine ganz natürliche Auswirkung. So überaus treffend und klar sagte dies der große soziale Bischof Freiherr von Ketteler in seinem Buch: „Die Arbeiterfrage und das Christentum“ voraus:

„Der antichristliche Zeitgeist ist auf dem besten Wege, das alte Sklaventum in neuer Form wieder herzustellen, und er wird dabei von einer ungläubigen materialistischen Wissenschaft mächtig unterstützt. Die Ableitung des Menschen von der Materie muß das Herz des Menschen seinem Mitbruder gegenüber versteinern. Wir zertreten ja den Stoff und vernichten ihn nach unserem Bedürfnisse, wir töten das Tier und schlachten es, je nachdem wir desselben bedürfen. Wenn nun der Mensch nichts anderes ist als eine Ausge-

staltung des Stoffes, als eine Fortentwicklung aus dem Pflanzen- und Tierreich zum Menschendasein, wo fängt dann die Grenze an, wo wir ihn nicht mehr als Pflanze zertreten und als Tier töten, sondern als Menschen achten und lieben müssen. Die Selbstsucht wird diese Grenze, die ein feichter Humanismus ziehen will, bald durchbrechen, und das neue Sklaventum, unterstützt durch diesen gemeinen Materialismus, droht grausamer und härter zu werden, als das alte war. — — — Die ganze Wucht dieser Entwicklung liegt aber auf dem Arbeiterstand.“

Durch Nacht zum Licht, durch Niederungen der Not und Verachtung zu manchen Fortschritten führte der Weg unseres Standes. Wer wollte leugnen, daß die Arbeiterschaft gegen den materialistischen Zeitgeist so manchen bedeutsamen Fortschritt erstritten konnte. Unser Tarifwesen im Gegensatz zur Lohnsklaverei der Arbeitgeber, unsere Urlaubs- und Arbeitszeitregelung, unser ausgedehnter Sozialschutz sind sicherlich große und erfreuliche Fortschritte. Unser Weg führte aufwärts. Daß wir vollends zum Lichte gelangen, ist unsere feste Zuversicht.

Für diesen Osterweg unseres Standes zum Lichte der Achtung und jener Würde, die auch der Mensch Arbeiter, Gottes Ebenbild mit unsterblicher, für das Licht Gottes bestimmter Seele beanspruchen kann, gab uns das Christentum, das mit der Auferstehung Christi auf den öffentlichen Kampfplatz der ganzen Welt trat, die besten Waffen. Nichts hat das soziale Leben der Menschheit grundstürzend so gewandelt wie die Lehre dessen, der aus Liebe zur Menschheit in den Tod ging und seine Gottheit und die göttliche Kraft seiner Lehre durch seine Auferstehung bewies. Wo immer man hinschaut in vergangene Jahrhunderte nachchristlicher Zeit, stößt man auf stärkste Auswirkungen des Christentums gerade für die

Schwachen und Armen. Ob auch die in Haß und Lieblosigkeit erstarrte Welt sich aufbäumte gegen das Christentum, sie mußte sich fügen seinem unentzinkbaren Vorn, seiner Kraft, die die Herzen eroberte und dem Menschen den Weg zum Brudersein öffnete. So zerbrach die Härte des Sklaventums, so entstand im Mittelalter die christliche Caritas und so gehen auch wir moderne Menschen, Menschen der Arbeit, gestützt auf die moralische Kraft unserer Idee, unseren Weg, den Weg zum Siege. Daß sie siegt, das lehrt ein Blick auf die Fülle unserer Folge. Alles, was die Arbeiterbewegung bis jetzt erreichte, ist Ausfluß der christlichen Idee, ist schärfster Gegensatz zu jenem Geist, der den christlichen Osterglauben mit Lächerlichkeiten abtun möchte. Unser Tarifwesen, das die Menschen verschiedener Interessensphären als gleichberechtigte Vertragskontrahenten zusammenbringt, ist ein Schlag ins Gesicht des sozialistischen Klassenkampfprinzips. Und unsere Sozialgesetzgebung,



Im Osterglanz

die letztlich nichts anderes ist in ihrem tiefsten Sinne als Hilfe der Gesamtheit für den Volksgenossen, der sich selbst nicht mehr helfen kann, kann sie mit dem Gedanken des Klassenkampfes irgendwie in Einklang gebracht werden? Nein! So ist es auch mit unserem Schlichtungs- und Einigungswesen, mit unserem Betriebsrätemessen und mit unserem Arbeitsrecht. Das ist etwas Stolz und Erhebendes für uns, die wir auf dem Boden der christlichen Idee unsere gewerkschaftliche Arbeit grundlegenden, daß die ganze Gewerkschaftsbewegung, selbst die sozialistische, von unserer Kraft und von unserem Geiste zehrt. Das Christentum gab der gesamten gewerkschaftlichen Arbeit das Gepräge. Nur über das Fundament der christlichen Idee geht der Weg der Arbeiterschaft zum Licht und zum Aufstieg.

Das sollte uns aber nicht nur froh, sondern auch entschlossen machen, mit aller Kraft für den Sieg unserer Idee zu werben. Jetzt ist des Winters Bann gebrochen, und auch in der Natur zeigt sich nach all der Starre und dem Tode des Winters neues, drängendes Leben. Möge dieses Leben auch im Verbands sich zeigen und sich die Kräfte allerwärts regen. Möglichkeiten gibts überall, dem Verbands und dem Stande zu dienen. So sollen besonders jetzt, wo die Schulentlassung vor der Tür steht, unsere Jungmetallarbeiter ihre Pflicht tun, um neue Freunde zu werben. Auch der tägliche Verkehr mit den Altersgenossen, die bald wieder beginnenden Wanderungen bieten reichlich Gelegenheiten, neben so manchem anderen auch mal ein werbendes Wort für den Verband zu sagen.

Ostern und der Frühling rufen uns zu: Strebt zum Licht. Wir wollen diese Mahnung in treuer Arbeit an uns selbst und für unseren Stand befolgen.

## Ostermorgen

Wacht auf, ihr Geister, deren Schauen  
Getroffen an den Gräbern steht,  
Ihr trüben Augen, die vor Tränen  
Ihr nicht des Frühlings Blüten seht,  
Ihr Grübler, die ihr fern verloren  
Traumwandelnd irrt auf wüster Bahn,  
Wacht auf! Die Welt ist neu geboren,  
Hier ist ein Wunder, nehmt es an!

Ihr sollt euch all des Heiles freuen,  
Das über euch ergossen ward!  
Es ist ein inniges Erneuen  
Im Bild des Frühlings offenbart.  
Was dürr war, grünt im Wehn der Lüfte,  
Jung wird das Alte fern und nah,  
Der Odem Gottes sprengt die Grüste —  
Wacht auf! Der Oftertag ist da. Emanuel Geibel.

## Vom Reichsjugendtag Köln



In frohgemutes Rüstern zu unserem Reichsjugendtag hat allenthalben eingeseht. vielerorts sind besondere Spargelegenheiten geschaffen worden, um den Kollegen durch Sinterlegung kleiner Beträge die Teilnahme zu ermöglichen. Das ist recht so. Unsere christlichen Jungmetallarbeiter müssen es als Ehrenpflicht betrachten, sich am Aufmarsch der gesamten christlichen Gewerkschaftsjugend in Köln am 10. und 11. August recht zahlreich zu beteiligen.

Im großen und ganzen kann über das Programm heute schon folgendes gesagt werden: Am Samstag, dem 10. August, findet vormittags eine Jugendführertagung des Gesamtverbandes statt. Nachmittags treffen sich die Jugendführer unseres Christlichen Metallarbeiterverbandes zu einer S o n d e r t a g u n g, die sich mit wichtigen praktischen Fragen unserer Verbandsjugendarbeit befassen soll. An dieser Tagung nehmen unjer Verbandsvorsitzender, Kollege F r a n z W i e b e r, und unjer zweiter Verbandsvorsitzender, Kollege S c h m i g, teil. Am Samstagabend veranstaltet das Kartell der christlichen Gewerkschaften für die Teilnehmer am Reichsjugendtag einen großen Begrüßungsabend mit ausgewähltem Programm.

Am Sonntag, dem 11. August, finden zunächst Gottesdienste für die katholischen und evangelischen Jungmänner statt. Anschließend ist dann in der großen Messehalle die Hauptkundgebung, in der unsere ersten Führer zur Jugend sprechen. Nach der Kundgebung erfolgt der Abmarsch zu den Schiffen. Auf dem Schiff soll auch das Mittagessen eingenommen werden. Nach Rückkehr der Dampfer ist der Ausklang des Reichsjugendtages, der unter dem Leitgedanken stehen soll: „Werttätige Jugend und Aufstieg der Arbeiterschaft“.

Die Kosten der Beteiligung sind nicht allzu hoch. Abgesehen davon, daß eine erhebliche Verminderung der Eisenbahnkosten nach den Bestimmungen der Jugendpflege tritt, werden auch aus dem Ruhrgebiet und vom Rheinland besondere Sonderzüge zusammengestellt. Der Preis für Übernachtung soll etwa 1,20 bis 1,30 M betragen, das Mittagessen auf dem Dampfer 1 M. Die Dampferfahrt wird vom Verband getragen. Alle näheren Einzelheiten werden den Jugendgruppen, soweit sie uns gemeldet wurden, und unseren Ortsverwaltungen mitgeteilt.

In der nächsten Jugendversammlung muß Stellung genommen werden zum Reichsjugendtag in Köln. Die ungefähre Teilnehmerzahl ist festzustellen und den Ortsverwaltungen anzugeben, damit wir möglichst bald einen Überblick bekommen.

Auf jeden Fall heißt es jetzt schon zu rüsten und zu sparen, damit unser Jugendtag in Köln ein glänzendes Zeugnis werde für die Größe unserer Bewegung und des Vertrauens der Jugend zu den christlichen Gewerkschaften.

## Die Stahlfeder

Von Max Karl Böttcher.

II.

„O Jegerl, da will ich mich aber schnell davonmachen!“, lachte die Jungfer und schüpfte heimlich und flink die Stiege hinab.

Der junge Senefelder — der ehemalige Schauspieler und Dichter und nachmalige Erfinder des Stein- und Kattundruckes, den der König Ludwig von Bayern, um ihn noch nach dem Tode zu ehren, auf dem Friedhofe zu München ein Denkmal errichtete — kam jüngend die Treppe emporgestiegen.

„Bist du schon wieder zurück, Bub?“ fragte die Mutter.

„Ja, Mutter! Schau, ich kummele durch den Hofgarten, da hat mich das Glück wieder einmal arg gebeutelt!“

„Bub, du machst mich neugierig!“

„Sollst es gleich erfahren! Denke dir, einen Bettelbub traf ich!“

„Ist das das Glück, das dich so arg gebeutelt hat?“ lachte Frau Senefelder.

„Seh nur, was der Bettelbub tat! Er hatte einen Gansfügel in der Hand und riß die Federn aus und warf sie auf die schönen, sauberen Wege!“

„Alois, du verkehrst aber wirklich, deine alte, arme Mutter auf die Folter zu spannen! Wann kommt denn nun das Glück, das dich gebeutelt hat, he?“ meinte numutrig die Mutter.

„Kannst es gar nicht erwarten? Also das hat meinem Ordnungsinn gestört, daß der Bub die sauberen Wege verunreinigt und ich habe die Federn halt fein säuberlich aufgehoben und setzte mich auf eine Bank und schaute mir solch Wunderwerk von einer Gansfeder genau an.“

„Als ob du noch keine gesehen hättest! Und hast sie doch wunderbarerweise auf deinem Tisch liegen und schreibst täglich damit auf deine Schiefertafel!“

„Stimmt alles! Und ärgeren muß ich mich alle Tage über die Kieledern, weil sie so elendig weich sind und so biegsam und die Schrift oft schmierig wird, dann laßt der Druck aus und verwischt! Also ich betrachtete mir die Feder, nahm in Gedanken meinen Taschenspiegel heraus und spaltete und schnitzte die Feder, und da — da, Mutter, kommt mir auf einmal die Erleuchtung! Ich schau auf die Klinge von meinem Messer und schwupp, habe ich einen herrlichen Gedanken: mach' du halt einmal eine Feder aus dünnem Messerstab! Ich sprang auf, eile zu Meisters Frank in der Mergasse und bitte ihn, mir aus einem Stahlplättchen ein paar dünne,

zugespitzte Plättchen zu stanzen. Das machte er auch; schau, da sind sie! Und nun will ich versuchen, mit diesen stählernen Schreibklauen zu schreiben! Komm mit und sieh, ob es gelingt!“

„Laß mich aus, Bub! Ich muß in die Waschküche! Und du hast mich arg curiaucht mit deinem Glück, das dich gebeutelt haben soll! Weißt, mir ist schon ganz gleich — und der Welt wird es auch gleich sein, ob du mit Federklauen schreibst oder mit solchen spitzen Stahlplättchen!“ erwiderte die Mutter verärgert, nahm ihren Waschkorb und stapfte davon.

„Wollen erst einmal sehen, Mutter, ob es der Welt gleich ist!“ rief ihr Alois nach und ging in sein Arbeitsstübchen, nahm zuerst Tinte und Papier, band eins von den von ihm erdachten spitzen Plättchen in die Tinte und schrieb, und siehe da, der Versuch gelang über Erwarten gut. Eine klare, feine, zierliche und saubere Schrift stand da, allerdings noch ohne Druck, da das spitze Stahlplättchen noch nicht gespalten war.

Dieser Augenblick war ein Weltereignis! Die Stahlfeder war erfunden! Eine neue Epoche in der Geschichte der Schreibkunst begann.

In alten Zeiten war der Pinsel das bekannteste Schreibgerät gewesen, und die wunderwoll verzierten und — man kann wohl besser sagen — gemalten Handschriften auf alten Papyrusblättern und verblühten Pergamenten waren durchweg mit dem Pinsel geschrieben. Die alten Ägypter jedoch bedienten sich beim Schreiben ihrer Keilschriften bereits der Rohrfeder. Man machte die harte und spröde Feder durch Zerklauen im Munde weich und geschmeidig, aber erst Jahrhunderte später kam man auf die Idee, das Rohr durch einen Messerschnitt zu spalten und dadurch elastisch zu machen. Die Schreibklauen der Alten — auch der Römer und Griechen — trugen in ihrem Schreiblöcher nicht nur Duhende von Rohrfedern bei sich, sondern auch ein kleines Messer und einen Dimsstein, auf dem sie die durch das Schreiben stumpf gewordenen Rohrspitzen wieder scharf wetzten. Die Vornehmen jener Zeit — soweit sie Schreibkundig waren — benutzten allerdings zum Schreiben nicht die Rohrfeder, sondern einen Metallgriffel, den man Stilus nannte, denn sie schrieben weder auf Pergament noch Papyrus und auch nicht mit Tinte, sondern sie trugen ein kleines Metalltäfelchen bei sich, das mit einer dünnen Schicht Bienenwachs überzogen war. Mit dem Stilus gruben sie dann in das Wachsstäfelchen die Schriftzeichen. Brauchte man denn die Aufzeichnungen nicht mehr, glättete man mit einem winzigen Spatel, der an der anderen Seite des Stilus angebracht war, das Wachs wieder. Im Mittelalter, in dem besonders die Mönche als fast einzige Kulturträger viel schrieben, wurde der Griffel dann durch die Federstiele, den Kiel der Gansfeder, ersetzt, und dieses Schreibgerät hat sich nahezu bis zur Mitte des vorigen Jahrhunderts allgemein behauptet, ebenso lange, bis die von Alois Senefelder erfundene Stahlschreibfeder ihren Siegeszug durch die Welt antrat.

# Jugendstimmen

**Attendorn.** Am Samstag, dem 22. Februar, fand im Annohaus (früher Volkshaus) die Gründungsversammlung der Jugendgruppe unseres Verbandes statt. Zahlreich waren die jugendlichen Metallarbeiter erschienen. Kollege Wehner begrüßte die Erschienenen und wies auf den Zweck und das Ziel der Jugendgruppe hin. Hierauf wurde das Lied „Wenn wir schreiten Seit an Seit“ gemeinsam gesungen. Aus der Vorstandswahl ging Kollege Bruno Stawski als Gruppenleiter, Joseph Hoffmann als Schriftführer und die Kollegen Johann Ernst, Alfred Müller und Heinrich Schnüttgen als Beisitzer hervor. Nach der getätigten Wahl erteilte der Gruppenleiter dem Kollegen Wehner das Wort zu einem Vortrag über die Geschichte der Gewerkschaftsbewegung, insbesondere des Christlichen Metallarbeiterverbandes. Ausgehend von der Entwicklung Deutschlands vom Agrar zum Industriestaat, schildert dieser die damalige Lage der Arbeiterschaft, die zum Zusammenschluß geführt hat. Ferner streifte er den Charakter der einzelnen Gewerkschaftsrichtungen und überzeugte durch seine Ausführungen alle Anwesenden, daß die Gründung des Christlichen Metallarbeiterverbandes für alle christlich gesinnten Metallarbeiter eine unbedingte Notwendigkeit war. Endlich wies er noch auf die großen Schwierigkeiten hin, die unsere alten Kollegen, insbesondere unser 1. Vorsitzender, Kollege Wieber zu überwinden hatte und welche Opfer unsere Pioniere für den Verband gebracht haben. Gerade die jugendlichen Metallarbeiter sind den Alten zu Dank verpflichtet, weil sie es waren, die ihnen einen Weg erlärpft haben, den jeder Metallarbeiter begehren kann, ohne seine innere und äußere Ueberzeugung angetastet zu wissen. Die hierauf erfolgte Diskussion hat bewiesen, daß mancher junge Metallarbeiter etwas gehört hat, was ihm noch unbekannt war. Das Ergebnis, tatkräftig an der Ausbreitung des Verbandes mitzuarbeiten, war das Ergebnis des Vortrages. Unter Punkt „Verschiedenes“ wurden noch manche Anregungen gegeben, wie die neu gegründete Jugendgruppe lebendig gestaltet werden kann. Besonders ist hervorzuheben, daß der einstimmige Beschluß gefaßt wurde, sofort eine Spar-einrichtung zu schaffen, um so den jugendlichen Mitgliedern Gelegenheit zu geben, an allen Veranstaltungen, welche auch außerhalb des Heimatortes stattfinden und zu ihrer weiteren Ausbildung und geistigen Er-tüchtigung beitragen, teilnehmen zu können.

Nun, ihr jungen Metallarbeiter aus Attendorn, seht gilt es, auch die gefaßten Beschlüsse und guten Vorsätze in die Tat umzusetzen.

**Duisburg-Hochfeld.** Nun ist auch bei uns in Hochfeld die Jugendabteilung wieder zu neuem Leben erwacht. Recht zahlreich war man der Einladung zu der am 21. Februar stattgefundenen Gründungsversammlung gefolgt. Mit einem gemeinschaftlichen Liede wurde die Versammlung eröffnet. Darauf ergriff Gewerkschaftssekretär Kollege Renner das Wort. In sehr interessanten Ausführungen entwickelte er uns die Aufgaben und den Zweck unserer Jugendabteilung. In der Aussprache sagte uns besonders Kollege Carls als 1. Vorsitzender der Zahlstelle Hochfeld die weitgehendste Unterstützung zu. Nach der Vorstandswahl forderte der neu gewählte 1. Vorsitzende, Kollege Zippich, alle jugendlichen Kollegen zu emsiger Mitarbeit auf, damit auch unsere Abteilung wieder zu neuer Blüte gelange.

**Duisburg-Weiberich.** Kürzlich hielt unsere Jugendgruppe einen Lichtbildervortrag ab, betitelt: „Von der Nordseeküste nach dem fernen Osten“. Mit einem zufriedenstellenden Besuch beendete die Weibericher Jugend ihr reges Interesse für derartige Veranstaltungen. Nach kurzen Worten der Begrüßung durch den Vorsitzenden erhielt Kollege Renner von der Ortsverwaltung Duisburg, das Wort zu seinem Vortrag. Mit dem Ozeandampfer „Koblenz“ unternahmen wir im Geiste eine Fahrt zum fernen Osten. Wir bestiegen das Schiff, und staunend betrachteten wir dieses Riesenwerk deutscher Arbeit und Technik. Langsam löst sich das Schiff vom Ufer des Bremer Hafens. Unser tapfer schaukelndes Schiff ist wie ein Schwimmer, der sich, vom Zwange erlöst, mit jungen Kräften in das Bad der Wogen stürzt. Durch den Kaiser-Wilhelm-Kanal, die Ostsee und den Sund kommen wir zum Skagerrak. Diese ehrwürdige

Stätte erinnert uns an den Weltkrieg. Viele deutsche Helden haben an dieser Stätte aus Liebe fürs Vaterland ihr Blut vergossen. Weiter geht unsere Fahrt durch die Straße von Calais. Die französische und spanische Küste zieht an unseren Augen vorüber, dann erreichen wir die Meeresstraße von Gibraltar. Im Geiste stehen wir am hohen Bord und schauen mit frohem Staunen auf die Naturwunder, die sich unseren Augen bieten. Auf unserer Weiterfahrt kommen wir durch das Mitteländische Meer. Auch hier fesseln prächtige Bilder. Durch den Suezkanal und das Rote Meer führt die Reise, und bald grüßt uns die Küste Indiens. Dieses Land ist wegen seines Reichtums an Naturschönheiten und künstlerischen Bauten weltberühmt. Wir fahren durch die Malakkastraße und gehen im Hafen von Bangkok vor Anker. Ein wimmelndes Leben und Treiben, ein großartiges Bild der Arbeit zeigt uns der Hafen. Die Landesprodukte, hauptsächlich Reis und Tee, werden verladen. Auf unserer Weiterfahrt kommen wir nach China, dem blumigen Reich der Mitte. Wir sehen wieder ein reges Leben und Treiben. Die Hauptarbeiten, wie Schiffsverladung usw. werden von Frauen verrichtet. Außerst malerische Straßenbilder erfreuen das Auge. Nun kommen wir zum Ziel unserer Reise, dem Inseireich Japan. Die Hauptlandesprodukte sind Reis, Tee, Baumwolle und Seide. Besondere Erwähnung verdient die Geschicklichkeit der Eingeborenen beim Essen, welches mit Eßstäbchen vor sich geht. Nun sind wir am Ende unserer Reise angekommen. Fremde Länder, die Schönheiten einer solchen Reise sowie fremde Sitten und Gebräuche haben wir kennengelernt. Bei vielen von uns ist die Wanderlust wieder geweckt worden, und alle werden wohl gewünscht haben, die Fahrt mal in natura mitmachen zu können. J. Willems.

**Bezirks-Jugendtagung Frankfurt.** Die Parole in unserer letzten Jugendversammlung lautete: „Alle Mann an Bord für den kommenden Sonntag, den 3. Februar, wo diesmal unser Reichsjugendleiter, Kollege Höcher, in Frankfurt zu der Jugend des vierten Bezirks sprechen wird!“

Mit großer Freude wurde dieser Appell begrüßt. Einige kannten Kollegen Höcher schon von der Jugendtagung in Radesheim her, und die anderen waren gespannt, den Jugendleiter kennenzulernen. Auch die Kolleginnen wollten die Tagung mitmachen. Bei schönem klarem Weiter an dem bestimmten Sonntagmorgen hatte sich trotz der großen Kälte eine stattliche Anzahl Kolleginnen und Kollegen sowie Gewerkschaftssekretär Janz mit noch ein paar älteren Kämpfern an der Landesgrenze eingefunden. Um 9,30 Uhr fuhren wir dann mit der Trambahn nach Frankfurt Westendplatz. Von hier aus nahmen wir dann unseren Weg zum Hause des DSV, wo die Tagung stattfand. Wer uns nicht sah, der hörte uns, denn die Kolleginnen hatten schon unterwegs die Diskussion eröffnet. Kurz nach 10 Uhr waren wir an Ort und Stelle. Gleich darauf erschienen dann die Kollegen aus Frankfurt und Umgegend. Bei gut besetztem Saale eröffnete Bezirksleiter Kollege Wesp aus Darmstadt um 10,30 Uhr die Versammlung, begrüßte die Erschienenen, ganz besonders Kollegen Höcher und dankte der Jugend für ihr zahlreiches Erscheinen. Kollege Höcher sprach dann über den dornenvollen Weg des Arbeiterstandes und wies auf die Bedeutung der jungen Menschen für den Aufstieg der Arbeiterschaft hin. Er gab dann eine Uebersicht über unsere Organisationsfeld und die organisatorische Erfassung der Jugend. Hunderttausende von jungen Menschen ständen heute noch außerhalb der Gewerkschaften, hätten für Sport und Spiel und für tausend andere Dinge mehr Interesse als für ihre Standesarbeit. Von einer trockenen Statistik war während des Vortrages nichts zu merken. Kollege Höcher verstand es, uns ein klares Bild vor Augen zu stellen, was die Jugend dem Verbande zu verdanken hat und was noch getan werden muß. Zum Schluß seines Vortrages wies er dann auf die Frühjahrsagitiation hin und teilte mit, daß die Offenbacher Jugend einen Wimpel besteuere den sie sich durch eine gute Organisation verdient habe. Es folgte dann eine Pause von 10 Minuten. Alsdann setzte eine sehr lebhaft ausgeführte Aussprache der Jugend ein. Auch beteiligten sich ein paar ältere Kollegen an der Diskussion. Kollege Wesp sprach alsdann das Schlußwort. Hierauf sangen wir dann das Treuschwurlied: „Wir schwören nun mit Herz und Hand, wir christlich-deutsche Jugend“, welches einen würdigen Abschluß der Jugendtagung bildete. Mit

## Junge, werde ein Mann!

Karl Kaiser

**J**unge, nun ist die Kindheit vorbei,  
 köstlich lacht dir des Lebens Mai!  
 Klar sei dein Auge, der Wille stark,  
 meide die Lüge, sei treu bis ins Mark.  
 Leben heißt kämpfen, Arbeit ist Pflicht,  
 nütze die Stunde und raste nicht.  
 Werde kein Rohr, das im Winde sich dreht,  
 sei ein Turm, der im Sturme steht.  
 Schütze den Schwachen, tue was recht ist,  
 fliehe alles, was böse und schlecht ist.  
 Paße das Leben mit Fäusten an:  
 Junge, werde ein Mann!

## Spart für den Reichsjugendtag für fluge Rechner

### in Köln am 11. August 1929

großer Begeisterung den Kämpfen entgegengehend, traten wir dann unseren Heimweg an und hätten am liebsten, trotz der Faschingszeit, in alle Gauen Deutschlands den Ruf hinausposaunt: „Jugend, wach auf!“ I. O.

**Süßen.** Unsere Jugendversammlung am 10. März 1929 wurde vom Vorsitzenden, Kollegen Aug. Sadmann, eröffnet, welcher eine stattliche Anzahl junger Kollegen willkommen hieß. Insbesondere begrüßte er den Referenten des Tages, den Vorsitzenden des Arbeitsamtes Hamm, Kollegen Josef Kalleicher. Als Freund und Gründer unserer Jugendbewegung hatte dieser sich gerne bereit erklärt, mit einem Vortrage unserer Sache zu dienen. Nachdem die Tagesordnung bekanntgegeben, erteilte der Vorsitzende dem Referenten das Wort zu seinem Vortrage. Kollege Kalleicher behandelte das Thema: „Materialistische und christliche Weltanschauung“. Er ging aus von der Frage: „Was hat die gewerkschaftliche Organisation mit Weltanschauung zu tun, warum verschiedene Organisationen, warum nicht ein Einheitsverband?“ Was ist Weltanschauung? Begriff und Inhalt dieses Wortes legte der Vortragende in eingehender und verständlicher Weise dar. Der Sozialismus, mit dem die sogenannte freie Gewerkschaftsbewegung nach Aussage ihrer Führer eins ist, steht auf dem Boden der materialistischen Geschichtsauffassung. Die Sozialdemokratie ist bewußt antireligiös. Dieses prägt sich auch in all ihren Lehren und Programmen aus. Nach dem Worte von Karl Marx, des Begründers des wissenschaftlichen Sozialismus, hat dieser die Aufgabe, die Gewissen vom religiösen Spuk zu befreien. Die Darwinische Lehre, wonach der Mensch vom Affen abstamme, wird von der Sozialdemokratie gierig aufgegriffen, weil sie dieselbe braucht zur Begründung ihrer Klassenkampfmoral. Bebel sagt: „Sittlich ist, was Sitte ist“. Das Unternehmertum kann ihm darauf entgegen, daß in seinen Reihen der Kampf gegen die Aufwärtsbewegung der Arbeiterschaft „Sitte“ sei, und damit nach den Worten von Bebel auch sittlich also gerechtfertigt. Anders ist es mit der christlichen Gewerkschaftsbewegung, welche auf dem Boden des Christentums steht. Unter Ablehnung des Klassenkampfes, beruft sie sich auf das Christentum, die Nächsten- und Bruderliebe. In diesem Sinne vertritt sie die berechtigten Belange der Arbeiterschaft. Diese starke moralische Macht, verbunden mit zielbewußter Vertretung der Arbeiterrechte ist es, weshalb das Unternehmertum die christliche Gewerkschaftsbewegung am stärksten bekämpft. Mit den Worten, daß gerade dieses unsere Bewegung zu werben, um sie weiter zu stärken, schloß der Redner seinen überaus lehrreichen Vortrag. Nachdem der Vorsitzende namens der Versammlung dem Referenten seinen Dank ausgesprochen, wurde auf die kommende Wimpelweihe hingewiesen. Außerdem wurde man sich einig, im Sommer einige Ausflüge zu unternehmen bzw. am Jugendtreffen in Köln teilzunehmen. Hierauf wurde die so gut verlaufene Versammlung vom Vorsitzenden geschlossen. Aug. Hackmann.

## Briefkasten

Georg Schw. in Freiburg. Zunächst wünsche ich dir rechte Genesung und gute Erholung, damit du recht bald wieder schaffen und wirken kannst. Dein Rätsel, das du dir auf dem Krankenlager ausgedacht hast, ist ja ganz ausgezeichnet und höchst interessant. Ich befürchte nur, daß so leicht kein Kölsche die Lösung finden wird, oder er müßte schon einen Schlüssel bzw. eine Anleitung zur Lösung besitzen. Ich will dein Rätsel gelegentlich eines Unterhaltungsabends einmal aufgeben und sehen, ob jemand die Lösung finden wird. Handschlag und Gruß. — Ernst Bl. in S. Ja ja, da schüttelt man den Kopf und denkt: „Sättlich, Wolltich und Könantich, das waren einst drei reiche Bauern.“ Ein junger Herrsche aber muß Murr in den Knochen haben und sagen: „Das hab' ich, das will ich und das kann ich.“ Und nun denke ich, daß wir uns richtig verstehen. Schulterschlag. — Christian St. in O. Du schneißt mir so ein rechter Sprachlehrer zu sein. Ja, es ist ja, ein jeder hat sein Stedenpferd. Wenn der Unterhalt des Pferdes nicht zu teuer ist und der Bernj nicht durch die Liebhaberei leidet usw. usw., so ist gegen die Sache nichts einzuwenden. Der Ausdruck „abgebrannt sein“ ist wohl im Dreißigjährigen Kriege entstanden, wo die raubenden und plündernden Söldner ganze Dörfer und Städte, ja sogar weite Landstriche einfach niederbrannten. Aus der Feldsprache jener Zeit stammt der Ausdruck: „Ein gut Gejell beflagte sich, daß er abgebrannt war, das ist nach der Feldsprache so viel, daß er um alles kommen und verarmt sei.“ Heute bedeutet der Ausdruck „abgebrannt sein“ so viel wie unangenehmlich ohne Geld und ohne Vergnügen sein. — Johann K. in E. Deine Anregung ist sehr beachtenswert, aber willst du denn nicht selbst diese gewinnbringende Erfindung machen? Nach zuverlässigen Schätzungen werden alljährlich auf der Erde 40 Millionen Tonnen Eisen und Stahl durch Roß zerstört, wodurch ein Kapital von 10 000 Millionen M. verloren geht. — Karl Str. in M. „Und über Nacht, eh' man's gedacht, ist der Frühling erwacht.“ Ja, ja, wenn ich für jedes Gedicht, das nicht gedruckt wird, nur 10 Pfg. bekomme, dann könntest du unermesslich ausrechnen, wie reich ich wäre. Verstanden!!! Karl H. Für den hübschen Gruß aus dem Siegerlande herzlichen Dank. Otto S. in M. Du mußt dich gebilden, da ich noch auf Antwort auf meine Nachfragen warte. Ich antworte brieflich.

Sergischen Gruß!

Meister Sämmerlein, Duisburg, Stapelhor 17.

1. Von Neustadt nach Altstadt sind es 10 Kilometer. Ein Bote gebraucht 2 Stunden, um diesen Weg zurückzulegen. Wieviel Stunden gebrauchen 3 Boten dazu?

2. Um sechs Körbe mit Eiern von Neustadt nach Altstadt zu tragen, gebrauchen sechs Frauen, von denen jede einen Korb tragen kann, 2½ Stunden. Wieviel Stunden werden 2 Frauen benötigen, die unter denselben Voraussetzungen die Eierkörbe nach Altstadt tragen sollen?

3. Welche Zahl schreibt man nie mit Ziffern?

4. Drei Wanderer kommen durstig in ein Gasthaus am Rhein. Der Wirt bringt ihnen drei Flaschen köstlichen Rheinweins. Jeder trank seine Flasche ganz allein, und trotzdem blieben noch zwei Flaschen unberührt stehen. Wie war das möglich?

5. Eine Mutter bringt für ihre drei Kinder sieben gleichmäßig schöne und dicke Äpfel mit. Jedes Kind soll nun gleichviel erhalten. Wie macht sie das am besten?

6. Meine Jungen kennen alle das Gedicht: „Das Gewitter“. Annette Sengel macht daraus:

Urahn, Großmutter, Mutter und Kind  
In einem Stübchen beisammen sind.  
Als ich von allen die Jahre gezählt,  
Hat 1 mit an 150 gefehlt.  
Ich fand, daß genau um 40 Jahr  
Urahn älter als Großmutter war.  
Urahns Jahre, durch 3 dividiert,  
Wie die Jahre vor Mutter und Kind abliert.  
Als Mutter und Kind ich verglichen zur Stell',  
19 Jahre fand ich als Unterschied schnell.  
Nun will ich die guten Rechner fragen:  
Könnt ihr mir das Alter von allen sagen?

Schriftleitung für den Hammer: M. Föcher.

## Bekanntmachung

Sonntag, den 31. März, ist der 14. Wochenbeitrag fällig.

## Inhaltsverzeichnis

### Der Deutsche Metallarbeiter. Hauptteil:

Opfern und die innere Freiheit des Arbeitermenschen (G. W.), S. 194. Gedicht: Auferstehung (Wolfgang von Goethe), S. 194. Opel und die Lage der deutschen Automobilindustrie (Gl.), S. 195. Ein Ausnahmegesetz für die Hüttenarbeiter (Ept.), S. 196. Arbeitsmarkt und Erwerbslosenunterstützung im Saargebiet (c...l), S. 197. Jugendführertagung der christlichen Gewerkschaften Hessens (Koppelt, 2. Verbandsvorsitzender des Christlichen Lederarbeiterverbandes), S. 198.

### Branchenbewegung:

Büromaschinenmechaniker (Renner), S. 198. Elektro-Schweißer (Gans Karl, Samborn), S. 199.

### Verbandsgebiet:

Schwalbach (Weber), S. 199. Freiburg i. Br. (Peters), S. 199. Eifelweiler (Sc), S. 200. Willst du abseits stehen und mutlos sein? S. 199. Die ersten Resultate der Betriebsratswahlen sind gut, S. 200.

### Unterhaltung:

Lostruf des Goldes (Jack London), S. 199. Sprüche von Leben und Tod, S. 203.

### Frauenleben:

Opfern und die Führerschaft der Eltern in der Familie (Wbr.), S. 201. Warum macht sich die Mutter Sorge? S. 202. Schulende und Berufsbeginn (P. Hoge), S. 202. Was Volksschülerinnen werden können (G. Gebhard), S. 203. Dabis erster Schultag, S. 203. Eine Minute für die Hausfrau, S. 204. Eine westfälische Osterpredigt, S. 204. Zeitschriften mit Lebensversicherung (W.), S. 204.

### Der Hammer:

Osterglauben — Osteruniversität (S.), S. 205. Vom Reichsjugendtag Köln (S.), S. 206. Die Stahlfeder (Max Karl Dittler), S. 206. Gedichte: Ostermorgen (Emanuel Seibel), S. 206; Junge, werde ein Mann! (Karl Kaiser), S. 207. Jugendstimmen: Attendorf; Duisburg-Hochfeld (Kollheim); Duisburg-Heiderich (J. Willems); Bezirks-Jugendtagung Frankfurt (L. O.), S. 207; Süßen (Aug. Sadmann), S. 208. Briefkasten, S. 208. Für fluge Rechner, S. 208.

### Bekanntmachung:

Seite 208.

Schriftleitung: Georg Wieber. — Verlag: Franz Wieber, Duisburg, Stapelhor 17. Druck: Echo-Verlag und -Druckerei, e. G. m. b. H., Duisburg